Musikzeitung



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa e. V. München, Januar 2025 (Heft 22) www.suedost-musik.de

Klänge aus der Walachei

Die musikalische Welt Mitteleuropas wurde 1847 zum ersten Mal mit Nachrichten zum Musikleben Südosteuropas regelrecht überschwemmt. Wiener Tageszeitungen brachten regelmäßig Berichte über die abenteuerlichen Konzertreisen Franz Liszts durch das Banat und Siebenbürgen, welche nur noch durch die persönlichen Berichte von Johann Strauss übertroffen wurden. Dieser sollte 1848 zum Hofkapellmeister des rumänischen Fürsten Bibescu ernannt werden. Er berichtete in Briefen nach Wien

über die abenteuerliche Wanderung seiner Kapelle über die Karpaten, über den Kampf mit den Bären, über die groß-Empfänge artigen in Temeswar, Hermannstadt und Bukarest. Seine Walzer und Polkas wurden selbst vom rumä-Publikum nischen sehnsüchtig erwartet, um die bis dahin besonders in der Walachei verbreitete griechische Musik zu vertreiben. Für Johann Strauss und die

Für das Pianoforte

Componiet

OP. 50

Itenhus in Veleger - Lagettage un Veneu Ardar

Dei H. F. Müller, Kunst-und Musikalienhändler
Kohlmarkt N° 1147.

Ramburg, A. Cranx.

S. Petersburg, A. Büttner.

in Deutschland erforscht, gepflegt und präsentiert. Dies geschieht in engem Zusammenschluss mit unseren Partnern in Rumänien, Ungarn und Serbien. Dabei liegen uns besonders Siebenbürgen und das Banat am Herzen, Regionen, aus denen die meisten unserer Mitglieder kommen.

So wurde 2024 zum ersten Mal die *Festmesse* op. 225 von Otto Sykora (1873–1945) in München aufgeführt, Heinz Ackers *Hexenszenen* erklangen in Hermannstadt,

in Nikolaus Lenaus Taufkirche in Lenauheim wurde die historische Orgel renoviert, der Carl-Filtsch-Klavier- und Kompositionswettbewerb fand zum 28. Mal in Hermannstadt statt usw. Einzelne Kantoren, Organisten, Musikhistoriker, Kirchenchöre und Musikvereine versuchen die Musikkultur der Deutschen Südosteuropas hier und dort am Leben zu erhalten.

Unsere Musikwoche fand im Jahre 2024 zum 38. Mal statt und die Zahl der Mitwirkenden erhöht sich von Jahr zu Jahr. Auf diesem Wege möchten wir uns bei allen ehrenamtlichen Mitarbeitenden, öffentlichen und privaten För-

derern wie auch bei unseren Partnerinnen und Partnern für die bisherige gute Zusammenarbeit herzlich bedanken.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

haughely

Dr. Franz Metz Vorsitzender der GDMSE

Wiener Presse war es damals eine Reise "in den Orient", also in das durch das Osmanische Reich besetzten Ländereien

Obwohl Strauss mit seiner Kapelle wegen des Ausbruchs der Revolution zurück nach Wien musste, so blieb die musikalische Ausbeute dieser abenteuerlichen ersten Konzertreise ins Ausland beachtlich: eine Marien-Quadrille, gewidmet Fürstin Marie Bibescu, eine Annika-Quadrille, die Walzer Klänge aus der Walachei und nicht zuletzt der Rumänische Marsch oder Revolutionsmarsch.

In den bis dahin vergangenen 177 Jahren hat sich die Welt grundlegend verändert. Auch die Rezeption der Musikkultur Südosteuropas. Diese wird nun seit über 40 Jahren systematisch durch die Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa e. V. (GDMSE) auch

MUSIKWOCHE

38. Musikwoche Löwenstein mit neuem Teilnehmerrekord, großes Abschlusskonzert in Heilbronn und Recital der Stargeigerin Sarah Christian

Von Johannes Killyen, Siebenbürgische Zeitung, 5. Mai 2024

Die Musikwoche Löwenstein bringt seit fast 40 Jahren vergessene Musik deutscher Komponisten aus Südosteuropa einem großen Publikum nahe. Sie führt Menschen aller Generationen zusammen, Instrumentalisten ebenso wie Chorsängerinnen, aus Deutschland, Rumänien und weiteren Ländern. Ihre 38. Auflage vom 1. bis 7. April verzeichnete mit 150 Teilnehmenden nun einen neuen Rekord.

Zum Abschlusskonzert in der Kilianskirche Heilbronn am 6. April kamen fast 400 Besucherinnen und Besucher, so viele wie nie zuvor. Die von der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V. (GDMSE) getragene Musikwoche und ihre Abschlusskonzerte sind für ein immer größer werdendes Publikum zum Markenzeichen geworden. Der Markenkern der Woche ist seit jeher die Pflege der deutschen Musikkultur in Südosteuropa – so auch diesmal.

Hauptwerk der abschließenden Aufführung war die festliche *Missa jubilet* des Banater Komponisten Peter Rohr (1881–1956), die sehr stimmungsvoll sakrale Texte und musikantischen Geist mit italienischer Operndramatik verbindet. Das war nicht nur für Chor und Orchester ein Fest, sondern auch für das Solistenquartett mit Bettina Meltzer, Jasmin Hofmann, Hans Straub und Johannes Dasch. Herausgegeben wurde die Messe von Dr. Franz Metz. Die rumänisch-folkloristisch gefärbte Orchestersuite *Viața la țară* (Leben auf dem Lande) von Hermann Klee (1883–1970) war seit Jahrzehnten nicht erklungen und wurde mit ihren spieltechnischen Tücken vom überwiegend jungen Orchester souverän gemeistert.

Die Fäden in der Hand hielt dabei der junge Dirigent Andreas Schein aus Temeswar, der zum zweiten Mal die musikalische Leitung der Musikwoche übernommen hatte. Schein ist zugleich promovierter Musikwissenschaftler und hatte das Notenmaterial der Orchestersuite von Hermann Klee eigens für diesen Anlass eingerichtet.

Mitreißend und zugleich präzise dirigierte er auch die Ouvertüre und das Erntedankgebet aus der Operette Grüßt mein Banat von Emmerich Bartzer (1895-1961). Das gesamte Werk, eine legendäre Operette, die zu Lebzeiten des Komponisten nie gespielt werden konnte, war erst im Oktober 2023 an der Nationaloper Temeswar uraufgeführt worden. Orchestriert und für die Praxis eingerichtet hatte das verschollen geglaubte Werk - auf Basis eines Klavierauszugs - Andreas Schein selbst. Das christliche Erntedankgebet war nach dem Zweiten Weltkrieg ein Hauptgrund für das kommunistische Regime in Rumänien, eine Aufführung nicht zuzulassen. In Heilbronn wurde dieser bewegende Chor zum ersten Mal in deutscher Sprache gesungen - in Temeswar war die Operette auf Rumänisch erklungen. Der Enkel des Komponisten, Adrian Bartzer, war unter den Zuhörenden in Heilbronn. Andreas Schein, Jahrgang 1997, ist aktuell unter anderem Gastdirigent der Philharmonie in Arad und der Nationaloper in Galați. Man muss kein Prophet sein, um ihn bald in größeren und festen Engagements zu sehen.

Doch auch die siebenbürgische Musikkultur war präsent: Auf dem Programm stand eine eigens für die Musikwoche Löwenstein geschaffene Vokalkomposition der Hermannstädter Kantorin und Komponistin Brita Falch Leutert, die den bekannten Osterchoral Wir wollen alle fröhlich sein für ihr leuchtendes A-cappella-Werk bearbeitet hatte. Dirigiert wurde das Stück von Andrea Kulin, aus Kronstadt stammende Kantorin in Bissingen/Enz und Leiterin der Siebenbürgischen Kantorei. Ein besonderer



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Dozentinnen und Dozenten der Musikwoche 2024

MUSIKWOCHE 3

Genuss war der Auftritt des glockenhellen und groß besetzten Jugendchores der Musikwoche unter Leitung von Markus Piringer, der in Siebenbürgen geboren wurde und Kantor und Chorleiter im schwäbischen Mühlacker ist.

Die Musikwoche Löwenstein umfasst freilich noch viel mehr als die gemeinsamen Proben für ein großes Abschlusskonzert und dessen Aufführung. Eine Woche lang machen 150 Menschen, vom Kleinkind bis zur Großmutter, in der Idylle der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein bei Weinsberg gemeinsam Musik. Fast alle denkbaren Ensembleformen kommen zu ihrem Recht, vom Streichquartett bis zum Salonorchester und vom Trompetenduett bis zum Kammerchor. Besonders groß war diesmal auch die von Dorothea von Kietzell (musikalische Früherziehung, Jugendkammermusik) und Gerlinde Knopp geleitete Kindergruppe mit über 20 Mädchen und Jungen. Um die Gegenwart und Zukunft der Musikwoche muss einem, mindestens in personeller Hinsicht, nicht bange sein.

Dafür stehen auch der von Markus Piringer geleitete Jugendchor und die vielen großartigen internen Vorspiele junger Talente an zwei Abenden der Musikwoche. Den mit jeweils 200 Euro dotierten Wolfgang-Meschendörfer-Förderpreis erhielten diesmal die Geigerin Sophia Bittner und die Fagottistin Elisabeth Killyen.

Die Finanzierung des immer größer werdenden, einzigartigen, Generationen und Nationen verbindenden Projektes wird freilich nicht leichter – trotz der löblichen Unterstützung durch das Innenministerium Baden-Württemberg sowie die Heimatortsgemeinschaften Hermannstadt und Kronstadt. Weitere Förderer sind dringend gesucht.

Bewährte weitere Dozentinnen und Dozenten der Musikwoche waren Ilarie Dinu (Hohe Streicher, Konzertmeister), Jörg Meschendörfer (tiefe Streicher, Salonorchester), Isabella Schöne und Michèle Becker (Holzbläser), Jörn Wegmann (Blechbläser), Liane Christian und Christian Turck (Klavier, Korrepetition), Brigitte Schnabel (Kammermusik) sowie Agnes und Johannes Dasch (Stimmbildung, Gesang), außerdem als Helferinnen bei der Kinderbetreuung Smilla Birken, Oleksandra Telnova und Marta Dziuba. Die organisatorische Leitung hatten Bettina Meltzer und Johannes Killyen.

Bei der Mitgliederversammlung der GDMSE während der Woche wurde der 2023 verstorbene siebenbürgische Musikverleger Frieder Latzina zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt. Über die Jahre hinweg hat er zahllose Werke auch für die Ensembles der Musikwoche eingerichtet. Gedankt wurde im Lauf der Sitzung auch dem Vorsitzenden der GDMSE, Dr. Franz Metz, für sein unermüdliches Engagement bei der Pflege und Bewahrung der deutschen Musikkultur aus Südosteuropa, für seinen Einsatz als Verleger und für den Verein.

Eine ganz besondere Geschichte verbindet die weltweit bekannte Geigerin Sarah Christian mit der Musikwoche Löwenstein: Als Kind und Jugendliche war sie viele Jahre lang Teilnehmerin, ihr verstorbener Vater Harald Christian war Konzertmeister und Geigendozent, die Mutter Liane Christian ist weiterhin Klavierdozentin, Sarah Christian, Konzertmeisterin der Bremer Kammerphilharmonie und als Gastkonzertmeisterin an der Oper in Oslo tätig, außerdem als Professorin an der Musikhochschule Stuttgart, war diesmal mit ihrer kleinen Tochter ganz normale Teilnehmerin der Musikwoche. Doch gestaltete sie am 4. April gemeinsam mit der Pianistin Nadine Hartung ein fulminantes, virtuoses, existenziell bewegendes Recital mit Werken von Beethoven, Strauss und Lutoslawski. Dieses kurze Konzert hinterließ tiefe Eindrücke bei den Zuhörenden. Und es stand, ebenso wie die gesamte Woche, für die Macht und Schönheit der Musik.



Chor, Orchester und Solisten der Musikwoche Löwenstein 2024 unter der Leitung von Andreas Schein

MUSIKWOCHE



Preisträgerinnen des Wolfgang-Meschendörfer-Förderpreises 2024: Sophia Bittner und Elisabeth Killyen (Mitte)



Die international erfolgreiche Geigerin Sarah Christian (rechts) und die Pianistin Nadine Hartung nach ihrem Recital

Wohin entschwindet die Zeit?

Teilnehmerin Katja Kamp berichtet über ihre erste Löwensteiner Musikwoche

Als der letzte Ton Peter Rohrs *Missa Jubilet* verklingt und der Applaus aufbrandet in der Kilianskirche zu Heilbronn, ist es, als erwachte ich aus einem Traum. Gänsehaut am ganzen Körper, stehe ich mitten in dem gewaltigen Chor, direkt hinter dem beeindruckenden Orchester und blinzle in das über 400 Personen umfassende Publikum, das beginnt, sich voller Begeisterung zu erheben. Alle Teilnehmer der 38. Löwensteiner Musikwoche, die nun ihren vorläufigen Höhepunkt im Abschlusskonzert gefunden hat, strahlen. Wir strahlen uns an, die Zuhörer, die Dirigenten, Solisten. Ein Augenblick, in dem man die Welt und alle darin, oder wenigstens alle in dieser Kirche, umarmen möchte.

Fünf Tage zuvor, am Ostermontag, 1. April, dem Anreisetag der Musikwoche, waren alle Teilnehmer noch Fremde für mich. Nun ja, nicht ganz, denn liebe Freunde hatten mich mitgenommen, in mir schon Jahre zuvor das Interesse für Siebenbürgen und Rumänien geweckt. Eine gemeinsame Reise unserer Familien dorthin, nach Kronstadt und Hermannstadt, Schäßburg und hoch in die Karpaten bis hin zur Walachei hat uns nicht nur unvergessliche Erlebnisse, sondern auch persönliche Kontakte und ein weites Feld reicher Kultur beschert. Literatur, Kunst, Musik. Ein wahrer Schatz an mir bislang unentdecktem Reichtum tat sich auf. Eine Reise mit der Familie nach Temeswar als Kulturhauptstadt 2023 nährte die Faszination weiter und weitete den Blick.

Das Interesse für die Musik musste in mir nicht erst geweckt werden, aber dass es eine ganze Woche gibt, in der sich fast 150 Menschen der Musik deutscher Komponisten aus Südosteuropa nähern und widmen, das war mir unbekannt. Dankbar ließ ich mich von unseren Freunden einladen und mitnehmen. Ein Phänomen der Löwensteiner Musikwoche, das durfte ich sehr schnell feststellen, ist nämlich deren inklusive Atmosphäre.

Es gibt nicht wenige Familien, die als ganze Gruppe angereist sind und mehrere Generationen umfassen. Und das

schon seit vielen Jahrzehnten. Enkel, Kinder, Eltern, Großeltern, Cousins, Tanten, Freunde von Freunden. Dabei ist die Besetzung oft herrlich unvollständig. Enkel sind mit ihren Omas da, Cousins mit ihren Tanten, gerne auch mit Freunden. Junge Erwachsene sind nach Jahren der Pause nun wieder dabei mit ihren eigenen Kindern. Schon am Anreisetag ein freudiges Wiedersehen der Wiederholungs-Löwensteiner und ein herzliches Willkommen mir als Alleinreisender, die die eigene Familie zuhause gelassen hatte. Stets findet sich ein freier Platz für mich im Speisesaal, am Kaffeetisch, bei der Chorprobe oder an einer Sitzgruppe am Abend. Angereist sind Menschen aus allen Himmelsrichtungen. Natürlich aus Siebenbürgen, dem Banat, Bukarest. Aber auch aus Frankreich und nahezu allen deutschen Bundesländern. Meine Herkunft als Württembergerin mit Verankerung in Dessau, Sachsen-Anhalt, und mancher Station dazwischen, ist einfach eine Fußnote. Gespräche ergeben sich meist mühelos und ein verbindendes Thema ist schnell gefunden.

Als am Abend die Stücke umfassend vorgestellt werden, die für das Abschlusskonzert in den nun folgenden Tagen geprobt werden sollen, wächst jedoch mit der Vorfreude auch ein leiser Zweifel in mir. Genügt meine Freude an der Musik, am Singen für die Teilnahme an dieser Woche? Völlig unbegründet sollten diese Gedanken sein. Fasziniert höre ich den Hintergrundinformationen zu, die die Organisatoren Bettina Meltzer und Johannes Killyen als Überblick zu den einzelnen ausgewählten Stücken geben. Der in Temeswar ansässige Dirigent Andreas Schein schildert, wie er die legendäre Operette Grüßt mein Banat! von Emmerich Bartzer wiederentdeckt und in Temeswar auf Rumänisch uraufgeführt hat. Und dass das Erntedankgebet daraus in deutscher Sprache in Heilbronn ebenfalls eine Uraufführung erleben wird. Chorleiterin Andrea Kulin, gebürtige Kronstädterin und Leiterin der Siebenbürgischen Kantorei, berichtet von der Auftragsarbeit, die Brita Falch Leutert, Kantorin der Stadtpfarrkirche in Hermannstadt, angefertigt hat, ebenfalls zur Uraufführung durch den Löwensteiner Chor. Auch Markus Piringer, junger und in Heltau geboren, stellt seine Pläne für den großen Jugendchor vor. Während der Proben werden die vielen kleineren Kinder professionell musikalisch und pädagogisch betreut und ich bin sehr beeindruckt von allem, was für einen reibungslosen Ablauf vorbereitet wurde.

Am nächsten Morgen, nach Andacht und Frühstück bin ich erstmals Teil des Chores. Und wieder fühle mich am richtigen Platz. Es wird konzentriert und doch humorvoll geprobt, die Zeit vergeht wie im Flug und nimmt alle meine Zweifel mit. Ich werde Zeugin eines Phänomens, das mir bereits angekündigt wurde: die Löwensteiner Zeitrechnung. Zwischen Proben von Orchester und Chor, Mahlzeiten und Ensembletreffen, Recital und Hausmusik, Origami und Tanz, buntem Abend und Talentschuppen, dem musikalischen Wecken am Morgen und dem Gläschen Wein am Abend ist es, als hätte jemand an der Uhr gedreht. Wo sind die Stunden und Tage geblieben? Wohin entschwindet die Zeit?

Doch als ich dann in der Kilianskirche zu Heilbronn im Chor hinter dem Orchester stehe und wir gemeinsam nach der Zugabe abgehen, da nehme ich die Mitwirkenden um mich herum, die ich nun mit Namen kennengelernt habe, bewusst wahr. Denke an geführte Gespräche, erklungene Töne und gemeisterte Herausforderungen, an alles Gelernte, jede Inspiration, viele Begegnungen. Darin sind die Tage geblieben, ist die Zeit investiert. Und so kann diese Woche noch lange nachklingen in mir, in uns allen, wenn wir uns unter Gottes Segen wieder in alle Winde zerstreuen. Bis zur 39. Löwensteiner Musikwoche 2025. Aber ich bin froh, dass bis zu diesem Abschied noch ausgelassen gefeiert wird in Löwenstein, an diesem vorsommerlich warmen Abend im April.

39. Löwensteiner Musikwoche lädt zur Teilnahme ein

Zu ihrer 39. Musikwoche lädt die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa (GDMSE) vom 21. bis 27. April 2025 Menschen aller Altersgruppen, Einzelpersonen wie Familien, Instrumentalisten ebenso wie Chorsängerinnen

und Chorsänger in die Evangelische Tagungsstätte Löwenstein nahe Heilbronn ein. Besonders angesprochen sind Musizierende für den Gesamtchor und das Orchester.

Gespielt und gesungen werden Werke von deutschen Komponisten aus Siebenbürgen, dem Banat und anderen Regionen Südosteuropas, unter anderem von Heinz Acker, Johann Strauß Sohn und Otto Sykora. Auch der Jugendchor wird wieder eine wichtige Rolle bei der Musikwoche spielen. Das Abschlusskonzert findet am Samstag, 26. April 2025, um 18.00 Uhr in der Kilianskirche Heilbronn statt.

Die künstlerische Gesamtleitung übernimmt zum dritten Mal der Temeswarer Dirigent Andreas Schein, gemeinsam mit der Kantorin und Organistin Andrea Kulin. Weitere Dozenten sind Ilarie Dinu (hohe Streicher, Konzertmeister), Jörg Meschendörfer (tiefe Streicher, Salonorchester), Brigitte Schnabel (Kammermusik), Dorothea von Kietzell (musikalische Früherziehung und Kammermusik), Gerlinde Knopp (Kinderbetreuung), Michèle Becker (Holzbläser), Matthias Nassauer (Blechbläser), Agnes Dasch (Ensemblegesang), Liane Christian (Klavierkammermusik und Korrepetition), Christian Turck (Korrepetition) und Markus Piringer (Jugendchor). Die Organisation liegt in den Händen von Bettina Meltzer und Johannes Killyen.

Zum Kursangebot der Musikwoche zählen Chor (mit Stimmbildung), Jugendchor, Orchester, Salonorchester sowie Gruppenunterricht für Violine, Viola, Violoncello, Holz- und Blechblasinstrumente, Gesang sowie Klavier / Klavierbegleitung. Einzelunterricht, auch im Fach Klavier, kann hingegen nicht angeboten werden. Für Kinder gibt es eine Betreeung und musikalische Früherziehung. Kammermusikensembles können unter Betreuung der Dozentinnen und Dozenten musizieren. Freizeitmöglichkeiten sind Spaziergänge, gesellige Abende sowie interne und externe Konzerte, ein schöner Kinderspielplatz ist vorhanden.

Während der Musikwoche finden auch die Mitgliederversammlung und die Vorstandssitzung der GDM-SE statt.Anmeldung und Informationen: Johannes Killyen, Tel. 0178 / 5222 177, E-Mail: killyen@gmx.de, Anmeldeformular im Internet unter www.suedost-musik.de Anmeldeschluss ist der 15. Januar 2025.



Chor- und Orchesterwoche mit Kammermusik für Familien und Einzelpersonen in der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein 6 MENSCHEN

Dr. Steffen Schlandt erhielt den Apollonia-Hirscher-Preis für 2023

Von Ralf Sudrigian, Allgemeine Deutsche Zeitung, 12. Dezember 2024

Mit Steffen Schlandt, dem Kirchenmusiker der Honterusgemeinde, nominierte das Kronstädter Deutsche Forum einen Preisträger, der den jüngeren Generationen angehört. Nach Ernst Fleps, Eckart Schlandt (Steffens Vater) und Ingeborg Acker werden die Verdienste im Musikbereich erneut ins Rampenlicht gestellt.

Er selber sei völlig überrascht gewesen diesen Preis zu erhalten, sagte Steffen Schlandt der KR, kurz nachdem Olivia Grigoriu, Vorsitzende des Kronstädter Deutschen Stadtforums und Uwe Leonhardt, Vorstandsmitglied der Heimatgemeinschaft der Kronstädter in Deutschland, ihm die Plakette, die Urkunde und einen schönen, großen Blumenstrauß übereicht hatten. Das geschah am Nikolaus-

Tag im Festsaal des Kronstädter Forums, wobei bei dieser Preisverleihung in den Sitzreihen kein freier Platz übrig blieb. Ein schön geschmückter Weihnachtsbaum in der Ecke, der Adventkranz auf dem Klavierflügel mit der einen leuchtenden Kerze von den vier erinnerten an die Vorweihnachtszeit. Kerze, Flamme und Licht sollten an diesem Abend öfters angesprochen werden: in der Laudatio an den Preisträger, die Prof. Dr. Ursula Philippi hielt, in den beiden Liedern (Tragt in die Welt nun ein Licht und Mache dich auf und werde

Olivia Grigoriu und Uwe Leonhardt zusammen mit dem Preisträger Steffen Schlandt (Mitte). Foto: Ralf Sudrigian

licht), die das Publikum gemeinsam sang, in den Worten des Preisträgers.

"Ich nehme den Apollonia-Hirscher-Preis in Dankbarkeit auf, in Wertschätzung für die Gemeinschaft, in der ich groß geworden bin und die mir sehr viel zurückgegeben hat", sagte der Kronstädter Orgelspieler und Dirigent. Das Mitmachen bei den von ihm gestalteten und geleiteten Konzerten, ermunternde Worte, Unterstützung – das und viel mehr verliehen ihm Energie. "Steffen sprudelt vor Ideen. Unerschöpflich scheint seine Energie", hieß es in der Laudatio von Prof. Ursula Philippi, die Steffen Schlandt zum Studenten an der Klausenburger Musikfakultät hatte.

Eine Premiere gab es während der Laudatio: die zwei Musik-Einlagen, flashmob-artig, Singen macht Spaß, Singen tut gut und Chorsingen ist Diktatur, die Chormitglieder aus dem Saal sangen und die der festlichen Stimmung eine heitere Note beifügten. Musikstücke von Bach und Corelli bot das Brassovia-Trio in der Besetzung Paul Cristian (Spinett), Roxana Bârsan (Violine), Emin Curtgeafar

(Oboe) – wobei diese Musiker seit gut zwei Jahrzehnten eine enge Freundschaft mit Steffen Schlandt verbindet.

In seiner kurzen Ansprache nach der Preisverleihung dankte Schlandt allen Anwesenden, den Chormitgliedern, den Mitarbeitern von "Forum Arte", Frau Philippi, den Gastgebern vom Kronstädter Forum, dem Brassovia-Trio, der Leitung der Honterusgemeinde, wo er seinen Hauptdienst leistet und dabei viel Freiraum für die Musik verwerten kann. Das geschichtsträchtige und schöne Umfeld Kronstadts, die Zinne, die alte Stadt – er sei davon "angezündet" worden. Sehr viel bedeute ihm "das wunderschöne Vermächtnis vorangegangener Generationen, die uns etwas hinterlassen haben, von dem wir einatmen

und vielleicht auch etwas ausatmen können". Bei der Preisverleihung wurde ein weiteres mal deutlich, dass dieses "Wir" sich heute nicht mehr nur auf die geschrumpfte deutsche Gemeinde beziehen kann. Im musikalischen Bereich ist das besonders zu spüren. Das Geschenk der Öffnung zu Leuten anderer Muttersprache, anderer Konfessionen, ihr Mitnehmen zu den Werten, die uns wichtig sind, ermöglichen das Weiterführen unseres Erbes. Und das nicht einfach irgendwie, sondern mit einem angemessenen Anspruch betreffend Qua-

lität. Heute könne man sich nicht mehr dieselben Ziele wie vor hundert Jahren vornehmen; diese müssten etwas heruntergesetzt werden, wobei aber eine Kombination mit "etwas mehr" als das vorhandene Potenzial motivierend wirke. Steffen Schlandt spricht dabei von einer Investition in Menschen, die nun genauso bedeutend sei wie die Investition in der Restaurierung von Kirchengebäuden und wertvoller historischen Orgeln.

Die Flamme der Musik, der Liebe, des Respektes, der Freundschaft, die die Musik ja ausgedrückt, wird weitergetragen. Das nimmt sich Steffen vor. "In seinem Bereich, dem der Musik und des Musikmanagements, hat Steffen das Gesicht der Stadt verändert", hieß es in der Laudatio. Er habe die Fähigkeit, Menschen auf seiner Seite zu ziehen. Steffen selbst äußerte seine Dankbarkeit, dass er in den letzten zwanzig Jahren in einer Stadt mitwirken konnte, in der sich musikalisch vieles zum Besseren gewandelt habe. Die Perspektive, dass sich nun für unser Land die Zeiten "verdunkeln" können, sei nicht auszuhalten, sagte

Steffen Schlandt vor dem Publikum mit Verweis auf die nicht abgehaltenen zweite Runde der Präsidentenwahl, ein Ereignis das kurz vor der Preisverleihung für Aufsehen sorgte. Ein Hoffnungsschimmer sei nun aufgetaucht – die nächsten Wahlen könnten Schlimmeres verhindern. Passend zu dieser Zukunftsperspektive war, dass der jüngste Apollonia-Hirscher-Preisträger eine Kerze in einer Holzlaterne anzündete, die ihm unlängst geschenkt wurde.

Die Kerze als Symbol kam auch in der Abschluss-Passage der Laudatio vor. "Was kann die Gemeinschaft einem solchen Mitbürger zurückgeben, der einer Kerze gleicht,

die an beiden Enden brennt und das Licht in viele Winkel trägt?" Die aktuelle Antwort: der Apollonia-Hirscher-Peis als Zeichen des Danks und der Anerkennung.

Reicher Beifall, persönliche Gratulationen anlässlich des anschließenden Sektempfanges unterstrichen dieses im Rahmen einer Veranstaltung, die das Kronstädter Stadtforum mit Unterstützung des Regierungsdepartements für interethnische Beziehungen und mit der finanziellen Beteiligung der Kronstädter HG (die für die Preisdotation aufkam) organisierte.

Seit 70 Jahren Dienst an der Orgel: Der Konzertorganistin, Chorleiterin und Musikpädagogin Ilse Maria Reich zum 80. Geburtstag

Von Angelika Meltzer, Siebenbürgische Zeitung, 12. Februar 2024

Bei siebenbürgischem Publikum und Musikliebhabern erfreut sich Ilse Maria Reich eines großen Bekanntheitsgrades. Ihre Orgelkonzerte – sowohl in Rumänien als auch in ganz Europa – haben ihren Namen auch auf internationaler Bühne bekannt gemacht.

Pünktlich zu ihrem 80. Geburtstag am 13. Februar liegt der Rückblick auf ihr bewegtes Leben Von Orgel zu Orgel auch in Buchform vor. "Ich erzähle hier die Geschichte meiner tiefen Zuneigung zur Musik, insbesondere zur Orgel, einem wunderbaren Instrument, das mein Leben maß-

geblich bestimmt hat. [...] Von Orgel zu Orgel bin ich gereist – viele Jahre. Zahlreiche Orte und wunderbare Menschen durfte ich kennenlernen, auch Künstler mit denen ich jahrelang musiziert habe," teilt Reich im Vorwort mit.

Als Siebenjährige erhielt die gebürtige Hermannstädterin ersten Klavierunterricht von ihrem Vater, Pfarrer Ernst Helmuth Chrestel. Ihr Interesse und ihre Liebe zur Orgel verdankt sie eher einem Zufall: Als im Frühjahr 1954 die Organistin aus Baaßen wegzog, übernahm sie ab dem Mut-

Total and the same and the same

Ilse Maria Reichs Erinnerungen "Von Orgel zu Orgel" liegen pünktlich zu ihrem 80. Geburtstag vor. Foto: Christoph Reich

tertag im Alter von zehn Jahren die vakante Organistenstelle. Ihren Weg von Orgel zu Orgel begann sie bereits als Dreizehnjährige, als sie ihr erstes öffentliches Konzert gab. 1973 startete sie ihre internationale Karriere als Konzertorganistin. Es folgten Schallplatten- und CD-Aufnahmen, Auftritte im rumänischen Rundfunk und Fernsehen. Auch heute noch spielt sie in der Erlöserkirche in Landshut jeden Sonntag im Gottesdienst die Orgel.

Namhafte Musikkritiker äußerten sich meist sehr positiv zu Reichs Konzerten. So lobten sie z. B. ihr Talent, ihre vorzügliche und immer präsente Technik, mit der sie den virtuosen Orgelwerken in jeder Beziehung gerecht wurde, ihre große Kommunikationskraft und ihre außerordentliche Spielfreude. Solche Konzertbesprechungen bekräftigten die Künstlerin und ermutigten sie, ihr Konzertrepertoire immer mehr zu erweitern. So ist es nicht verwunderlich, dass sie im Laufe von sieben Jahrzehnten Werke aus dem Barock (Buxtehude, Sweelinck, Bach,

Händel, Bruhns, Telemann, Walther, Quantz), der Klassik (Mozart, Beethoven, Haydn, Kuchar, Seger, Cernohorski), über die Romantik (Reger, Franck, Brahms, Liszt, Mendelssohn, Bruckner) bis hin zur Moderne (David, Hindemith, Alain, Kodály, Bartók, Pepping, Reda) aufführte.

Ilse Maria Reich spielte in ihren Konzerten regelmäßig auch Orgelkompositionen siebenbürgischer, Banater und Bukarester Komponisten: Daniel Croner, Rudolf Lassel, Andreas Porfetye, Ede Terényi, Tudor Ciortea, Anatal Vieru,

Miriam Marbé, Liana Alexandra, Şerban Nichifor, Wilhelm Georg Berger, Franz Xaver Dressler, Waldemar von Baußnern. Etliche Orgelwerke, die ihr gewidmet wurden, hat sie uraufgeführt: Terényi (3), Vieru (1), Marbé (2), Alexandra (5), Nichifor (3), W. G. Berger (2).

In ihrer Autobiografie Von Orgel zu Orgel – Mein Weg als Organistin hat Ilse Maria Reich ihre Erinnerungen in sieben große Kapitel gegliedert: "Meine Kindheit und Ju-

8 MENSCHEN

gend", "Lehrjahre", "Mein Weg von Orgel zu Orgel", "Musikschule in Rottenburg an der Laaber", "Siebenbürgische Kantorei", "Studio für Alte Musik", "Ausklang". Viele Einzelheiten aus dem Alltag der Autorin stellen ein wichtiges Zeitdokument der Jahre des Umbruchs nach 1944, des Kommunismus und schließlich des Exodus der Siebenbürger Sachsen dar.

Die Rückschau der Künstlerin zeigt das Leben einer starken Frau, beginnend mit dem Winter des Kriegsjahrs 1944 in Siebenbürgen. Ihre Kindheit verbrachte sie mit vier Geschwistern auf dem Pfarrhof in Baaßen. Ab ihrem zehnten Lebensjahr übte sie regelmäßig an der Orgel, obwohl ihre Füße nur bedingt an die Pedalklaviatur reichten. 1956 gründete die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien die Kantorenschule in Baaßen, die Pfarrer Chrestel, Ilse Marias Vater, leitete. Nachdem 1948 die deutschen Schulen verstaatlicht wurden und die Evangelische Kirche

nicht mehr der Schulträger war – die Lehrer waren gewöhnlich auch Kantoren – gab es in den siebenbürgischsächsischen Gemeinden einen großen Organistenmangel.

1962 heiratete Ilse Maria den Pfar-Christian Reich, Gemeindepfarrer der in Trappold und danach in Burgberg war, wo Ilse Maria Reich auch als Organistin wirkte. Zwei ebenfalls sehr musikalische Söhne wurden dem Paar geschenkt. Victor Bickerichs Prophezeiung "Nun wird ihre Kunst in den Windeln verschwin-

Ilse Maria Reich an der Orgel der St. Martinskirche in Landshut. Foto: Christoph Reich

den" bewahrheitete sich dank Ilse Marias Zielstrebigkeit, ihrem Fleiß und der Unterstützung, die sie durch Ehemann und Familie erfuhr, nicht. Die junge Mutter übte weiterhin täglich mehrere Stunden an der Orgel oder am Klavier. Beim staatlichen Solistenexamen 1969 in der Bukarester Philharmonie, sagte einer der Juroren: "Sie sind ja zu klein für die Orgel!" Sie bestand die Prüfung und setzte ihren Weg von Orgel zu Orgel mit noch mehr Elan und Selbstvertrauen fort.

Nach ihrem Umzug nach Bukarest 1976 folgten viele Konzerte mit berühmten Interpreten. Parallel zu ihren Konzertreisen besuchte die Künstlerin auch Meisterkurse bei namhaften Professoren. 1980/81 studierte sie als Stipendiatin an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. An der evangelischen Kirche in Bukarest war sie hauptamtlich als Organistin und Chorleiterin tätig. Als ihr das Landeskonsistorium das Studium nicht anerkannt

hatte, weil sie kein Abitur habe, besuchte sie mit 37 Jahren noch zusätzlich zu Familie, Beruf und Konzertreisen auch das Abendgymnasium in Bukarest und holte die Reifeprüfung nach.

1985 folgten Schallplattenaufnahmen an der barocken Hahn-Orgel (1755) der Mediascher Margarethenkirche: die erste mit Werken für Orgel von Bruhns, Sweelinck, Buxtehude und Bach und eine zweite mit Händels Konzerten für Orgel und Orchester. In Bukarest folgten Aufnahmen mit Musik von Bach und Händel mit Martha Kessler (Alt), Virgil Frâncu (Querflöte), Robert Dumitrescu (Viola da Gamba). Ilse Maria übernahm hier den Cembalopart. 1986 wurden weitere Händelkonzerte für Orgel und Orchester in Mediasch aufgenommen.

Besonders erwähnenswert sind die in der evangelischen Kirche Bukarest zwischen 1984 und 1987 aufgeführten Oratorien (*Der Messias* von Händel, *Johannespassion* und

Weihnachtsoratorium von Bach und Die Schöpfung von Haydn) und die Kantaten, die das Ehepaar Reich sehr professionell mit Musikerfreunden - trotz erschwerter Bedingungen - zur Aufführung brachten. Obwohl im Kommunismus Kirchenkonzerte keinerlei Werbung gemacht werden durfte, außer zwei von Hand gestalteten Plakaten an den Kirchentüren, platze bei diesen Vorstellungen der chenraum aus allen Nähten. 1987 erhielt Künstlerin Auftrittsverbot; ein Groß-

teil ihrer Verwandten lebte inzwischen in Westdeutschland. 1988 reiste die Familie ebenfalls aus.

Unermüdlich und vielseitig tätig war Ilse Maria Reich auch nach ihrer Ausreise: In Rottenburg an der Laaber gründete sie eine städtische Musikschule und leitete sie bis zur Rente 2006. Mit Bukarester Musikfreunden (Robert Dumitrescu, Anca Iarosevici und Georgeta Stoleriu) gründete sie das "Studio für Alte Musik" und bestritt viele Konzerte im Athenäum in Bukarest und in Deutschland.

Von 1996 bis 2014 leitete sie die Siebenbürgische Kantorei, ein Projektchor, der mehrheitlich aus in Deutschland zugewanderten Siebenbürgern besteht und zwei Mal im Jahr zusammenkommt. Einstudiert und aufgeführt werden anspruchsvolle Stücke verschiedener Epochen vorwiegend von Komponisten, die aus Siebenbürgen stammen oder dazu Bezug haben. In dieser Zeit entstanden drei CD-Aufnahmen.

Unaufhaltsam setzte Reich auch ihren Weg von Orgel zu Orgel fort. Seit 1989 spielt sie jeden Sonntag im Gottesdienst in *"ihrer*" Erlöserkirche in Landshut und möchte das gerne noch etliche Jahre fortsetzen. Ihren Sohn Christoph Reich (Bariton) begleitet sie auch weiterhin bei verschiedenen kulturellen Anlässen an Klavier und Orgel.

Bei so zahlreichen und vielfältigen Aktivitäten dieser Künstlerin stellt man sich berechtigt die Frage, wie wohl diese regsame Musikerin als Mensch ist. Ein ihr nahe stehender Verwandter beschreibt sie wie folgt:

"Ilse Maria Reich ist eine Künstlerin und zugleich ein fürsorglicher Familienmensch. Trotz ihrer vielseitigen Arbeit findet sie immer Zeit, sich liebevoll um ihre Familie zu kümmern. Sie ist großzügig und hilfsbereit, aber auch zielstrebig, eifrig und voller Tatendrang. Ihre Ausdauer ist bemerkenswert, und sie verfügt über eine ausgeprägte

Selbstdisziplin. Sie kann sich gut motivieren und organisieren. Außerdem besitzt sie die Fähigkeit, Menschen für ihre Ziele und Ideen zu begeistern und einzubinden. Sie ist freundlich und hilfsbereit, aber auch mutig genug, schwierige und unbequeme Themen anzusprechen. Sie hat immer noch viel Energie und ist stets in Bewegung. Eine ihrer weiteren Leidenschaften ist das Lesen, aber sie kocht und backt auch sehr gerne für andere und lädt mit Freude ihre Großfamilie und Freunde ein."

In der Zeit, als Reich noch aus Rumänien auf Tournee fuhr, vermittelt durch die damals einzige Konzertagentur ARIA in Bukarest, wunderten sich die Musikkritiker im Ausland, dass Rumänien eine lebendige Orgelkultur pflege, und wie gut die "Rumänin" das Spiel beherrsche. Im siebenbürgischen Musikleben erfreut sich die Orgel jedoch einer jahrhundertealten Tradition.

In die Reihe der berühmten Organisten und Chordirigenten Siebenbürgens und des Banats, z. B. Philipp Caudella (1771-1826), Johann Leopold Bella (1843-1936), Rudolf Lassel (1861-1918), Victor Bickerich (1895-1964), Franz Xaver Dressler (1898-1981), Kurt Mild (1914-2008), Helmut Plattner (1927-2012), Horst Gehann (1928-2007), und Franz Metz (*1955), ist auch Ilse Maria Reich einzuordnen.

Nach dem Sturz des kommunistischen Diktators Ceauşescu im Dezember 1989 wurde an der Gheorghe Dima Musikhochschule in Klausenburg das Studienfach Orgel wieder eingeführt, wo Ursula Philippi, ehemalige Privatschülerin von Hans Eckart Schlandt, als Professorin wirkte und Kantoren aller in Siebenbürgen vertretenen Konfessionen ausbildete. Durch engagierte Organisten wie Hans Eckart Schlandt, Steffen Schlandt und Paul Cristian in Kronstadt, Amalia Erdös und Erich Türk in Klausenburg, Edith Toth in Mediasch, Theodor Hallmen in Schäßburg, Brita Falch-Leutert und Jürg Leutert in Hermannstadt, Robert Bajkai-Fabian und Denis Moldovan in Temeswar lebt die Orgeltradition in Siebenbürgen und dem Banat auch nach der Massenauswanderung in den 90er Jahren weiter.

Ilse Maria Reichs rege Tätigkeit als Organistin, Chorleiterin und Musikpädagogin wurde 2006 mit der Bürgermedaille in Silber der Stadt Rottenburg an der Laaber und 2014 mit der Pro-Meritis-Medaille des Verbands der Siebenbürger Sachsen in Deutschland gewürdigt.

Auf meine Frage, was die größte Herausforderung auf ihren vielen Tourneen gewesen sei, antwortete Reich:

"Jede Orgel ist im Grunde eine Herausforderung für einen Organisten. Es gibt keine zwei gleichen Orgeln. Ob klein oder groß, ob zwei Manuale oder fünf. Man muss die verschiedenen Register ausprobieren, den Stücken, die man spielen will, anpassen und dann achtgeben, dass der Registrant an den besagten Stellen das richtige Register zieht. Wenn die Traktur mechanisch ist, muss man sich schon sehr abrackern, z. B. in Riga oder Kronstadt an der Buchholz-Orgel. Man muss aber aufpassen, dass das Technische nicht im Vordergrund bleibt, man will ja Musik machen."

Mein Fazit: Das Spielen auf der Orgel erfordert höchste Konzentration, ausgefeilte Technik und außerordentliches Können, um mehrere Manuale für nur zwei Hände, dazu das Pedal, die vielen Register und unterschiedlich gute Registranten gleichzeitig im Blickfeld zu haben – das ist Multitasking hoch zehn! Chapeau!

Wer die Autobiografie *Von Orgel* zu Orgel – Mein Weg als Organistin gelesen hat, wird in Zukunft Orgelkonzerten mit anderen Ohren lauschen.

Herzlichen Glückwunsch zu diesem reichen Lebenswerk und noch viele gesunde und schaffensfrohe Jahre!



Die Autobiografie Von Orgel zu Orgel – Mein Weg als Organistin.

Ilse Maria Reich: Von Orgel zu Orgel – Mein Weg als Organistin, 272 Seiten, reich bebildert, Edition Musik Südost, München, 2024.

Das Buch kann direkt bei der Autorin, Telefon: (08 71) 9 66 66 73, (01 60) 94 55 21 08, E-Mail: ilsemariareich[ät]t-online.de, zum Preis von 20,00 Euro, zuzüglich Versand, erworben werden.

10 MENSCHEN

Musik begleitet mich schon immer: Sopranistin Marlene Mild

Von Margrit Csiky, Siebenbürgische Zeitung, 18. Januar 2024

Marlene Mild, Sopranistin mit Erfahrung auf vielen Bühnen Deutschlands und im Ausland, hat den Zauber der Musik schon in der frühen Kindheit in ihrem Elternhaus in Mediasch entdeckt. "Musik begleitet mich schon immer", sagt sie bei unserem Treffen in ihrer Wohnung in Nürnberg. Als Erstes nennt sie ihre Großmutter Elise Radler aus Pretai bei Mediasch, bei der sie die Freude am Singen schon früh erleben durfte. Eine Schlüsselrolle kommt in ihren Erinnerungen jedoch den Hauskonzerten im Hause Mild zu – und die waren mit dem Namen Ernst Irtel verbunden.

Sara und Friedrich Mild, Marlenes Eltern, waren Lehrer am Stefan-Ludwig-Roth- und am Axente-Sever-Lyzeum in Mediasch – und Kollegen des Musiklehrers und Komponis-

ten Irtel. Da sie auch musisch interessiert waren, pflegten sie den Kontakt zu ihm nicht nur als Kollegen, sondern auch als Freunde und Musikförderer. Nach und nach tauchen aus Marlene Milds Erinnerung die Treffen am Sonntagnachmittag auf, wenn "Erni-Onkel" zu Besuch kam. Mehr als am Kuchen, den es da immer gab, erfreuten sich Marlene und ihre beiden Schwestern Maria und Nora an seinen Erzählungen aus der Welt der Musik und vor allem an seinem Klavierspiel. Der Zauber, der ihn umgab, bestand aus der märchenhaften Atmosphäre, die er sehr geschickt zu schaffen vermochte. Er ließ die Persönlichkeit der Musiker vor dem inneren Auge seines Pu-

blikums wieder aufleben, indem er lyrische Texte vorlas oder manchmal auch rezitierte. Aber auch dramatische oder epische Darstellungen lagen ihm. Wenn er anschließend in die Tasten griff, folgten ihm alle mit Spannung.

Der Umzug nach Deutschland im Jahr 1976 stellte Marlene Mild und ihre Familie vor große Herausforderungen. Nach einigen Stationen kamen sie 1980 nach Owingen am Bodensee. "Es war kein Zufall, dass ich an eine Waldorfschule kam. Meine Eltern hatten diesen Ort ausgewählt, weil sie selber von der Anthroposophie überzeugt waren und dort an solch einer Schule unterrichten konnten", erinnert sie sich.

Obwohl an Waldorfschulen künstlerische Begabungen meistens sehr früh gefördert werden, entdeckte Marlene erst vor dem Abitur, dass sie wirklich eine außergewöhnliche Stimme hat! Ausschlaggebend war, dass sie "Singen" als Thema für ihre Jahresarbeit gewählt hatte. Sie bereitete vier Lieder vor und Michael Mussler, ihr Musiklehrer, begleitete sie am Klavier. Die Prüfung fand jedoch, anders als geplant, auf einer Bühne, in der Öffentlichkeit, statt. Dieser erste Auftritt wurde für sie so etwas wie ein Sprung ins kalte Wasser: Ohne Bühnenerfahrung gleich im Rampenlicht zu stehen, war wirklich

eine große Herausforderung. Marlene Mild meisterte sie mit Begeisterung – und hatte gleich Erfolg!

Danach war ihr klar: "Gesang ist mein Weg. " Sie ging an die Musikhochschule Köln und schloss ihr Studium mit einem künstlerischen Diplom ab. Danach ging es nahtlos weiter. Das erste Engagement hatte sie am Theater in Hagen. Es folgten Gastverträge in Münster, Krefeld, Dortmund, Hannover und Köln. Von 1998 bis 2002 war sie festes Mitglied der Städtischen Bühnen Osnabrück, wo sie als Künstlerin der Spielzeit 2000-2001 ausgezeichnet wurde. Internationale Erfahrungen sammelte in Shenzhen (China) und in den USA, aber auch im europäischen Ausland, beispielsweise in Frankreich, Spanien und in der Schweiz.

Seit der Spielzeit 2009 arbeitet Marlene Mild als freischaffende Sängerin an großen Opernhäusern: Allein als Königin der Nacht in Mozarts Zauberflöte trat sie in Mainz, Wiesbaden, Nürnberg, Mannheim und an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf auf. Ihre musikalische Liebe gehört aber auch der zeitgenössischen Musik und dem Kunstlied. In Kooperation mit dem WDR hat sie eine CD mit Hanns Eislers Liedern aus dem Exil aufgenommen.

Im Laufe der Jahre hat sie sich auch ein weiteres berufliches Standbein aufgebaut: Sie gibt ihre reiche Musik- und Bühnenerfahrung an der Friedrich-Alexander-Universität

Erlangen/Nürnberg an zukünftige Lehrer und Musiker weiter. Zur siebenbürgischen Musik fand sie erst 1997 wieder zurück – und zwar wieder über Ernst Irtel. Er lebte mittlerweile auch in Deutschland und hatte in der gesicherten Umgebung des Altersheims auf Schloss Horneck Zeit gefunden, seine Kompositionen abzurunden und aufzuschreiben und für den Druck vorzubereiten. Marlene Mild hatte inzwischen ihr Musikstudium abgeschlossen und ging auf seinen Wunsch ein, bei der Uraufführung seiner Lieder mitzuwirken.

Bei dem Konzert in memoriam Ernst Irtel am Samstag, dem 3. Februar, um 16.00 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens in München, wird sie sechs Lieder des siebenbürgischen Komponisten singen, drei davon wurden bereits veröffentlicht. Weitere drei Lieder liegen nur in der handschriftlichen Variante vor, die er für sie damals eingerichtet hatte, und zwar *Lied des Harfenmädchens* (Theodor Storm), *O süßer Mai* (Achim von Arnim) und *Werden Tage ganz wie heute sein* (Lulu von Strauß und Torney). Sie wird am Klavier begleitet von Angela Seiwerth, einer Pianistin, die ihre Wurzeln im siebenbürgischen Mühlbach hat. (Siehe auch S. 24–27 in dieser Ausgabe).



Marlene Mild, Foto: privat

Im Gedenken an Prof. Dr. Danica Petrović (1945–2024)

Von Dr. Marijana Kokanović Marković, Ordentliche Professorin an der Akademie der Künste der Universität in Novi Sad (Übersetzung: Mag. Vera Merkel)

Dr. Danica Petrović, pensionierte wissenschaftliche Beraterin des Musikwissenschaftlichen Instituts der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste sowie bedeutende Musikwissenschaftlerin und Pädagogin, ist am 20. August 2024 verstorben. Ihr breites Wissen und ihre Erfahrungen eignete sie sich im Studium der Musikwissenschaft und Musikethnologie in Belgrad, Oxford, München und Beuron bei herausragenden Professoren wie Egon Wellesz, Johann von Gardner und Maurus Pfaff an. An der Philosophischen Fakultät in Ljubljana promovierte sie 1980 zum Thema Der Oktoichus in der Musiktradition der Südslawen. Als engste Mitarbeiterin von Dimitrije Stefanović widmete sie sich beharrlich dem Studium der Tradition der ser-

bischen Kirchenmusik und verbrachte ihr Berufsleben am Musikwissenschaftlichen Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften, wo sie für dreizehn Jahre das Amt der Direktorin innehatte.

Ihr wissenschaftliches Schaffen umfasst an die 250 Studien und Artikel, welche in in- und ausländischen Publikationen veröffentlicht wurden. Sie initiierte und realisierte die Herausgabe der Gesammelten Werke von Kornelije Stanković, der Gesangssammlungen von Nenad Barački und Tihomir Ostojić. Sie erstellte die kritische Ausgabe der serbischen Kirchengesänge von Stevan St. Mokranjac in drei Bänden sowie die Sammlung von Noten und Tonaufnahmen Die Stifter von Hilandar im orthodoxen Kirchengesang, wofür ihr 1999 von der Vuk-Stiftung der Wis-

senschaftspreis verliehen wurde. Anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums des Ersten Belgrader Gesangsvereins gab sie das Buch dazu heraus und organisierte die Austellung in der Galerie der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Dr. Danica Petrović schuf Brücken, indem sie Menschen und Institutionen zueinander führte. In ihrer engagierten wissenschaftlichen Forschung sowie in ihrem pädagogischen Wirken hat sie kooperierend ihre "Mutterinstitution", das Musikwissenschaftliche Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste, auf engste mit der Matica Srpska und der Kunstakademie in Novi Sad verbunden. Reiche Früchte aus diesen Verbindungen zeigten sich in der gemeinsamen Organisation wissenschaftlicher Kongresse und Veröffentlichungen von Sammlungen zu Koryphäen der nationalen Musikgeschichte.

Sie war eine hingebungsvolle Mitwirkende der Matica Srpska: ordentliches Mitglied und Mitarbeiterin der Abteilung für darstellende Kunst und Musik und Vorstandsmitglied, Leiterin wissenschaftlicher Projekte sowie eine der Initiatorinnen und stellvertretende Chefredakteurin der Ausgaben Sammelband der Matica Srpska für darstellende Kunst und Musik. Sie war Autorin zahlreicher lexikographischer Beiträge und Redaktionsmitglied in führenden serbischen und internationalen Enzyklopädien, Lexika und Wörterbüchern. Ihre Liebe und aufrichtige Hingabe für die Erforschung unserer Musikgeschichte übertrug sie auch auf die junge Generation. An der Kunstakademie in Novi Sad unterrichtete Dr. Danica Petrović von 1993 bis 2010 Geschichte der Nationalmusik. An der Musikakademie in Ost-Sarajevo (Bosnien und Herzegowina) führte sie in der Abteilung für Kirchenmusik das Fach Geschichte der Kirchenmusik ein.

Mit Liebe und Leidenschaft organisierte und leitete sie über zwölf Jahre lang die Schulung für Kirchengesang "Kornelije u spomen" (Dt.: "Im Gedenken an Kornelije [Stanković]"). Als Gründerin und Autorin des Programms und in Zusam-

> menarbeit mit dem Hauptorganisator der Schule, der Gesellschaft zur Pflege von Traditionen und Entwicklung von Sremski Karlovci, schuf sie ein Netzwerk, das Menschen und Institutionen zueinander führte: Chöre, Dirigenten, Universitätsprofessoren sowie Schüler und Studenten.

> Die große Bandbreite ihrer Beiträge auf internationaler Ebene spiegelt sich in ihrer aktiven Mitarbeit und Tätigkeit in internationalen Gesellschaften wider, in denen

sie Mitglied war: International Society of Orthodox Church Music, American Society of Byzantine Music and Hymnology, in der Gruppe Cantus Planus im Rahmen der Internationalen Musikologen-Gesellschaft. Sie nahm auch an zahlreichen internationalen wissenschaftlichen Konferenzen im In- und Ausland teil. Sie war Trägerin des Ordens des russischen Patriarchs Alexej II. für die Mitwirkung

an der Russischen Orthodoxen Enzyklopädie. Das wissenschaftliche, pädagogische und überhaupt kultu-

relle und gesellschaftliche Wirken von Prof. Dr. Danica Petrović hinterlässt eine tiefe Spur in der Geschichte der serbischen Musik und Kultur. Neben beispielhafter wissenschaftlicher Forschungstätigkeit ergänzte sie ihren Bildungsauftrag stets durch zahlreiche Vorträge und Gastauftritte in Radio- und Fernsehsendungen.

Mit aufrichtigem Forschungseifer und einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit und des Respekts für große und "kleine" Namen unserer musikgeschichtlichen Vergangenheit - denn alle sind wichtig; "alle sind Teil des Mosaiks, große und kleine Steinchen" ermunterte sie ihre Mitarbeiter:innen und Student:innen, indem sie ihnen Mut zusprach und sorgfältig das Beste in ihnen zur Entfaltung brachte.

Das umfangreiche wissenschaftliche und pädagogische Opus von Prof. Dr. Danica Petrović sowie ihr generelles Engagement hinsichtlich der allgemeinen kulturellen Bildung stellen für zukünftige Forschungen ein weites Feld dar, in welchem die Vielschichtigkeit und Bedeutung ihres glänzendes Porträts deutlich werden wird.



Danica Petrovic

De Līdertrun feiert goldenes Jubiläum: Klie wäld Vijjeltchen als Glückszeichen und treuer Wegbereiter

Von Margrit Csiky, Siebenbürgische Zeitung, 28. Oktober 2024

De Līdertrun feiert bei einem Konzert am Sonntag, den 10. November, um 15.00 Uhr im Haus der Heimat, Imbuschstraße 1, in Nürnberg ein ein besonderes Jubiläum: 50 Jahre Bühnenpräsenz. Die Mitglieder des Ensembles definieren sich selbst im Vorwort zu einer CD recht bescheiden als "freie Verbindung von Hobbymusikern aus Siebenbürgen". Angelika Meltzer nennt sie indes treffender "eine Institution der siebenbürgischen Musikszene".

Die Grundformation des Ensembles besteht heute aus Karl Heinz Piringer, Hans Seiwerth und Michael Gewölb. Es ist aber seit der Neugründung 2002 Brauch, dass bei Auftritten Angehörige mitwirken, wie zurzeit Angela Seiwerth. In früheren Jahren wa-

ren auch die mittlerweile erwachsenen Kinder mit dabei.

Ihr Repertoire umsiebenbürgische fasst Volkslieder in eigener Bearbeitung. Das Genre definieren sie als "FREI Einflüssen mitunterschiedlicher Gattungen. Ein Hauch von Mittelalter bleibt unverkennbar." Die Līdertrun hat im Laufe der Jahre ihren eigenen Sound gefunden. Ihr Markenzeichen sind Auftritte mit unzähligen Musikinstrumenten, die die Musi-

In den Anfangsjahren waren (von links) Hans Seiwerth, Karl Heinz Piringer und Kurt Wagner als *Trio Cibinensis* unterwegs. Hier bei Aufnahmen für den Film *Bäm Hon*terstreoch in Hermannstadt. Foto: Michael Gewölb

ker aus ihrer *Līdertrun* (Liedertruhe) zaubern und bei denen sie der eigenen Spielfreude freien Lauf lassen. Dazu gehören außer zwei Gitarren, Akkordeon, Geige und Klavier auch Bordunzither, Schalmeien, Sackpfeifen, Quer-, Block- und Hirtenflöten, Cornetto, Ventilposaune, Trompetengeige (Strohgeige), Vibrandoneon, Mundharmonikas, verschiedene Schlaginstrumente, auch exotische wie Kalimba u.a.m.

Das Jubiläum ist ein guter Anlass, den Blick in die Vergangenheit zu richten. "Die Anfänge der Gruppe liegen beim Wehrdienst", erinnert sich Karl Heinz Piringer mit einem Schmunzeln. "In unserer militärischen Einheit (pluton) dienten zukünftige Sprachstudenten, Musiker und Sportler. Es war eine tolle Atmosphäre. In der Freizeit wurde viel musiziert. Dort lernte ich Kurt Wagner kennen." Im Juni 1974 war der Wehrdienst zu Ende, die Freude an der Musik aber nahmen die Jungs in das Studentenleben mit.

Kurt Wagner und Karl Heinz Piringer begannen ihr Studium am Hochschulinstitut für Philologie und Geschichte in Hermannstadt. Im Studentenheim wurden sie Zimmergenossen. Gelegentlich musizierten sie im Baderaum, sangen Lieder von Simon & Garfunkel, den Beatles u. a. Irgendwann stimmten sie auch das Klie wäld Vijjeltchen an und fanden Gefallen daran. Sie sangen es zweistimmig, wobei sie sich an Simon & Garfunkel orientierten.

Schon am 16. November 1974 habe er in sein Tagebuch eingetragen: "Unser Konzert war ein voller Erfolg", erzählt Piringer. Damit meint er seinen

ersten gemeinsamen Auftritt mit Hans Seiwerth, Marius Ungureanu und Kurt Wagner im Alexandru-Sahia-Saal in der Feldgasse in Hermannstadt. "Der Saal war bescheiden, die Ausstattung aus heutiger Sicht mangelhaft, die Mikrophone anfällig – aber die Stimmung war grandios! Wir wurden sogar um Autogramme gebeten!", erinnert er sich. Am Ende des Konzertes sang er gemeinsam mit seinem Freund Kurt Wagner das

alte siebenbürgisch-sächsische Volkslied *Et såß e klie wäld Vijjeltchen* (Es saß ein klein wild Vögelein). Die Bearbeitung – so auch Hans Seiwerths begleitendes Querflötensolo – war angelehnt an Simon & Garfunkel.

Und genau das Wäld Vijjeltchen war es, das vor 50 Jahren den jungen Studenten Glück brachte und ihren musikalischen Weg weiter bestimmen sollte. Im Publikum waren nämlich nicht nur Ricky Dandel und Wolf von Aichelburg, sondern auch Christian Berger, Redakteur bei der deutschen Sendung von Radio Bukarest. "Er war auf dem Heimweg von Klausenburg und erst gegen Ende des Konzertes in den Saal geschlichen, hatte aber das Wäld Vijjeltchen gerade noch mitbekommen", so Piringer. Berger machte den Studenten das Angebot, sie für eine TV-Musiksendung zu engagieren, wenn sie noch vier bis fünf Volkslieder in der Art bieten könnten.

"Wir standen unter Druck. Es sollte etwas Besonderes sein. Die Fernsehaufnahmen sollten schon im Februar 1975 stattfinden. Wir suchten Lieder und probten im Wohnzimmer der Familie Seiwerth", erzählt Piringer. Zum Wäld Vijjeltchen kamen schließlich noch folgende Lieder dazu: Ech schmiss zwo äddel Riusen, Ech geng ä menges Vuëters Guërten, Et kåm a gang Härr, Honnes Moler und Se suule regde (Fahrt ins Elfenland). Beim Fernsehauftritt 1975 kündigte man sie als Cibinium Trio an. Sie waren damit einverstanden und traten danach unter diesem Namen auf.

Während der Fernsehaufnahmen in Bukarest lernten sie den Regisseur Dan Grigore Popa und den Kameramann Traian Rocsoreanu kennen. Die beiden machten dem *Trio Cibiniensis* den Vorschlag, einen Film mit dem Titel *Der Traum* zu drehen. Das Dreh-

buch bestand aus einer Rahmenhandlung, der Studenten eine Wanderung mit Rucksäcken machen und unter der Stolzenburg in Zelten übernachten. Die Volkslieder sollten als Träume eingearbeitet werden. Der Film fiel der Zensur und der Filmschere zum Opfer. Das Cibinium Trio musste zu Hans Liebhardt, dem Direktor des Deutschen Fernsehens, gehen und so viele Zugeständnisse machen,



De Lidertrun bei einem Auftritt in Stuttgart im Jahr 2024. Foto: Gabriel Holom

dass man den Inhalt schließlich gar nicht mehr verstehen konnte. Den nächsten Film Bäm Hontertstreoch nennt Piringer "im Verhältnis dazu harmlos". Das Projekt hatte aber für die Gruppe den großen Vorteil, dass Michael Gewölb mit seiner Geige dazu stieß. "Ein großer Gewinn", so Piringer heute. "Wir nannten uns danach das Cibinium Quartett." Berufliche und private Entwicklungen ließen Auftritte seltener werden. 1980 gab es in Kerz in der heutigen Dreierbesetzung den vorerst letzten Auftritt in Siebenbürgen – u.a. mit Et såß e klie wäld Vijjeltchen.

Zweite Phase - als De Līdertrun

Nach einer gut 20-jährigen Pause ging es dann 2002 in Deutschland weiter. Anlass war abermals ein Film, die Fortsetzung vom *Traum*. Gerd Ungureanu hatte das Drehbuch geschrieben. Traian Rocşoreanu wirkte wieder als Kameramann mit. Auch wenn der zweite Traum-Film den Weg in die Öffentlichkeit ver-

fehlte, war das Treffen doch erfolgreich. Es markierte den Start in eine neue, äußerst fruchtbare Phase der Zusammenarbeit. Die Kinder der Akteure, Karen und Eva Piringer, Nora und Ingmar Seiwerth sowie Simon und Jonas Gewölb, spielten jetzt mit. Kurt Wagner war bis 2007 auch dabei. Die Familien machten nicht nur gemeinsam Musik, sie waren befreundet und verbrachten auch ihre Freizeit gerne zusammen.

Mit dem neuen, erweiterten Repertoire tingelten sie durchs Land. Auf Einladung von siebenbürgischen Kreisgruppen haben sie schon in vielen Städten in Deutschland gespielt. Auftritte bei Kulturveranstaltungen auf Schloss Horneck sind für sie genauso Heimspiele wie die Konzerte in Siebenbürgen in Hermannstadt, Mühlbach, Schäßburg, Kronstadt und Hamruden. Etwas Besonderes waren die Auftritte in Wels und Wien

sowie das gemeinsame Musizieren mit befreundeten Musikern im spanischen Galizien.

Die neue Phase verlangte auch einen neuen Namen. Warum aber gerade De Līdertrun (Liedertruhe)? Weil dieses Möbelstück in Siebenbürgen eine besondere Rolle spielte. Darin wurde etwas Wertvolles aufbewahrt. Es gab Mehl-, Kleider- und sogar Betttruhen. Besonders angesehen waren aber die

Nachbarschaftstruhen. Sie waren ein Symbol für die geltenden Werte und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie sind auch ein Sinnbild dafür, was man aus der alten Heimat mitgebracht hat.

2004 kam eine erste CD heraus "De Līdertrun – Siebenbürgisch-sächsische Balladen". Danach erweiterte das Ensemble sein Repertoire um rumänische, ungarische, landlerische und jiddische Lieder. Die neuen Bearbeitungen wurden 2014 auf der CD "De Līdertrun – Alte Lieder aus jungen Jahren" festgehalten. Beide Aufnahmen sind im privaten Rahmen (home recording) entstanden und dokumentieren die künstlerische Entwicklung der Gruppe. Aber ganz egal, wie weit die Līdertrun ihr Repertoire spannt, ein Titel ist bei jedem Konzert dabei: das Klie wäld Vijeltchen. Möge es mit seinem Bekenntnis zu Freiheit, Wahrhaftigkeit und Einmaligkeit der Līdertrun auch in Zukunft Glück bringen, ihr neue Wege eröffnen und zu neuen Ideen inspirieren.

Anton Bruckner und das Banat Zum 200. Geburtstag des Komponisten

Von Dr. Franz Metz

In diesem Jahr jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag des österreichischen Komponisten, Organisten und Hochschullehrers Anton Bruckner. Er gehört zu den bedeutendsten Komponisten des 19. Jahrhunderts und sein Name ist mit der Entwicklung der Symphonie und der Kirchenmusik nicht nur eng verbunden, sondern war für viele nachfolgende Generationen wegweisend bis ins

20. Jahrhundert. Als er im Jahre 1896 als vielbeachteter Lehrer und Hochschulprofessor in Wien starb, hatten seine Erkenntnisse bereits in vielen Teilen der Welt durch seine zahlreichen Schüler große Achtung und Anerkennung erlangt. Seine Schüler, die aus den entlegensten Provinzen der österreich-ungarischen Doppelmonarchie stammten, werden im 20. Jahrhundert die Grundsteine der Nationalschulen in den neu entstandenen Staaten legen.

Der Konkurrent Bruckners aus dem Banat

Als um 1983 in Banater Kirchen Handschriften des Komponisten Georg Müller (1803-1863) entdeckt werden konnten, war dessen Name in der Musikforschung noch gänzlich unbekannt. Sein Leben begann 1803 in Ravelsbach (Österreich) und endete 1863 in Linz. Doch dazwischen wirkte er als Musiker am Dom zu Großwardein (Oradea), wo auch Johann Michael Haydn und Carl Ditters (von Dittersdorf) einige Jahrzehnte davor tätig waren, und wo er sich in einem Gesuch an den damaligen Bischof mit "Ehrenmitglied des Musik-Conservatoriums in Wien" unterschrieb.

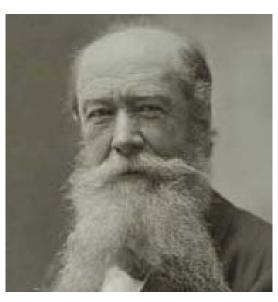
In der Zeitspanne 1833–1840 wirkte Georg Müller als Organist in an der römisch-katholischen Pfarrkirche in Orawitz (Oraviţa),

worüber Bischof Joseph Lonovics in seinen Visitationsprotokollen berichtet hat und 1840–1850 an der St. Annakirche in Weisskirchen (Bela Crkva, Serbisches Banat), wo er seinem Kirchenchor einige Werke hinterließ. Schließlich endete sein kurzes Leben 1863 als Musiklehrer in Linz.

Hier war er nicht nur ein Zeitgenosse Anton Bruckners, sondern konkurrierte 1856 mit diesem – der um 21 Jahren jünger war – um die Domorganistenstelle in Linz. In den letzten Jahren konnten die Protokolle und Bewerbungsunterlagen sämtlicher Konkurrenten entdeckt werden. In den Unterlagen Georg Müllers werden u. a. dessen bisherigen Tätigkeiten als "gewöhnlicher Organist" in Großwardein, Orawitz und Weißkirchen genannt. Laut diesen Berichten kannte Georg Müller seinen jugendlichen Konkurrenten Anton Bruckner und schätzte auch

Anton Bruckner und schätzte auch dessen meisterhaftes Orgelspiel. Er war sich dessen bewusst, dass er keinesfalls mit ihm wetteifern konnte und hat sich auch deshalb "unbemerkt freiwillig", also noch vor dem abschließenden Wettspiel an der Orgel, entfernt. Es ist anzunehmen, dass Müller in jener Zeit in einer anderen Linzer Kirche nebenbei als Organist gewirkt hat.

Anton Bruckner im Jahre 1855



Der ehemalige Temeswarer und Hermannstädter Kapellmeister Otto Kitzler (1915).

Bruckners Lehrer als Temeswarer Kapellmeister

Ab Herbst 1861 nahm Anton Bruckner bei Otto Kitzler (1834–1915) regelmäßigen Unterricht in Formenlehre und Orchestration. Bruckner brauchte einen praxiserfahrenen Lehrer, der ihn in diesen Fächern unterrichten sollte. Als Cellist und Theaterkapellmeister – u. a. auch in Temeswar und Hermannstadt – brachte Otto Kitzer eine langjährige Erfahrung mit und konnte seinen ewig lernbegierigen Schüler in den instrumentalen Formtypen unterweisen.

Obzwar er zehn Jahre jünger war als Anton Bruckner, ließ sich dieser gerne von Otto Kitzler in den genannten Fächern unterweisen. In seinen Memoiren nennt dieser das Jahr 1863 für den Aufenthalt in Temeswar und Hermannstadt:

"Im September 1863 verließ ich Linz und nahm ein Engagement in Temeswar an. Das Theater hatte einen guten Ruf. Künstler wie Sonnen-

thal, die Gallmayer hatten dort ihre Laufbahn begonnen. Die Stadt hatte dazumal eine überwiegend deutsche, intelligente Bevölkerung. Die Spielzeit war ganzjährig, weil man im Sommer in Hermannstadt Vorstellungen gab. Die Reise dahin erforderte freilich damals eine ununterbrochene 36stündige Postfahrt unter teilweiser Begleitung von einem Piket beschützender Gendarmen.

Hermannstadt war eine reizende Sommerstation; meine Stellung jedoch eine sehr anstrengende; denn ich musste eine wenngleich sehr gute Militärkapelle durch eine Unzahl von Proben insoweit drillen, dass sie im Stande war, Opern, wie Hugenotten, Faust, Dinorah etc. zu begleiten. Noch einen zweiten Winter verbrachte ich in Temeswar und trachtete dann, ein Engagement in Brünn, der Vaterstadt meiner Frau, zu erhalten, welches ich im Jahre 1865 antrat. Mein Nachfolger in Temeswar, sowie 3½ Jahre später in Brünn, wurde der nachmalige Hofkapellmeister J. R. Fuchs (...)"

Otto Kitzler nahm einen regen Anteil am Temeswarer Musikleben jener Zeit. Es gab damals den Temeswarer Männergesangverein, der auch verschiedene ausländische Künstler zu Konzerten ins Banat einlud. Im Dezember des Jahres 1863 fand im großen Redoutensaal ein Konzert statt mit folgenden Mitwirkenden: Moritz Pfeiffer (Domka-

pellmeister), Wilhelm Franz Speer (Domorganist), Michael Jaborszky (Violine), Angyalfy (Jüdischer Kantor) und Otto Kitzler (Theaterkapellmeister). Zu den Opern, die unter seiner Leitung in Temeswar aufgeführt wurden, gehörten u. a. Lucia di Lammermoor, Freischütz, Stradella, Lucretia Borgia, Martha, Othello, Ernani, Vanda, Traviata, Dinorah, Faust. Zu seiner Zeit bestand die Temeswarer Theatergesellschaft aus einem Chor bestehend aus 8 Damen und 8 Herren wie auch aus einem kompletten Orchester.

Mit der Gründung des Temeswarer Philharmonischen Vereins am Abend des 21. Oktober 1871 in der Bierhalle des August Pummer entstand ein weiterer Bezug zu Wien: Als Vorbild dafür galt der Wiener Männergesangverein, mit dem man viele Jahrzehnte in Verbindung bleiben würde. Dies führte zu gegenseitigen Einladungen, wie es beim Vierten Deutschen

Sängerbundesfest 1890 in Wien der Fall war.

Adam Müller-Guttenbrunns Bruckner-Bild

Der Schriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923) widmete in seinem 1912 erschienene Roman Es war einmal ein Bischof auch einige Zeilen dem damaligen Linzer Domorganisten Anton Bruckner. Der Autor selbst verbrachte in seiner Jugend einige Jahre in dieser Bischofstadt und wusste dadurch viele Einzelheiten über die Geschehnisse der Jahre 1868–1869, als Bischof Franz Josef Rudigier wegen seinen strengen kirchlichen Ansichten Schwierigkeiten mit der staatlichen Gesetzgebung bekam. In dieser Zeit war Anton Bruckner Domorganist in Linz. Bischof Rudigier war sein Gönner. War der Bischof müde

vom Kampf und verärgert von der Erfolglosigkeit seines Streites für die Sache der Kirche, dann ließ er Meister Bruckner kommen, der ihm zur Seelenstärkung auf der Orgel improvisieren musste.

Adam Müller-Guttenbrunn lässt durch die Hauptgestalt seines Romans, Viktor von Böheim, einige male über dessen Zeitgenossen Anton Bruckner berichten. Dr. Hans Wersch schreibt zu diesem Kapitel wie folgt: "Die Charaktere der beiden Gestalten, von Bischof Rudigier und Meister Bruckner, ergänzen sich in ihrem bäuerlichen Zuschnitt gegenseitig. Dort der unbeugsam-strenge Kirchenfürst, der die Macht, die er hat, sich nicht nehmen lassen will, hier der weltabgewandte Musiker, der den Sphärenharmonien lauscht. Der eine wirft auf den anderen ein Licht, das uns beide menschlich näher rückt, und wer für die Streitbarkeit des in kirchlichen Dingen unduldsamen Priesters nichts üb-

righat, wird ihm dennoch seine Sympathie nicht vorenthalten können, wenn er von dem hemdärmeligen der Domkirche zutrottenden Meister Bruckner erfahren muss, der Bischof brauche wieder mal eine musikalische Kur, um sich zu erholen."

Wie keinem Zweiten gelingt es dem Autor, die Tätigkeit von Anton Bruckner in das Kleinstadtmilieu der Stadt Linz einzubauen und der Leser erfährt dadurch auch einige Einzelheiten über den Komponisten und Orgelspieler. Bruckner wird in einigen Stellen dieses Romans gewürdigt. Schon dadurch, dass Adam Müller-Guttenbrunn selbst ein Zeitgenosse dieses Meisters war, kann diesen Schilderungen eine fast biographische Bedeutung zugesprochen werden. Doch lassen wir Adam Müller-Guttenbrunn persönlich über Bruckners Spiel an der Linzer Domorgel berichten:

"Ich ging vorbei, bog nach dem Hauptplatz hin, wo der Korso noch

Hauptplatz hin, wo der Korso noch in voller Entfaltung war, aber es zog mich wie mit magischer Gewalt zurück zur Domkirche. Mit dem Rücken an die Tür gelehnt, stand ich da im Schatten, niemand sah mich in der einsamen Gasse. Und in der dunklen Kirche hinter mir erbrauste die Orgel ... O unbeschreiblicher Zauber! Dieses ferne, himmlische Spiel, das nur gedämpft zu mir drang – was war es? Bruckner schien zu phantasieren, schien nur seinem Herzen zu folgen ... Düster, grollend, kämpfend bahnte ein Motiv sich den Weg... Wie planmäßig, wie kunstvoll baute der Träumer Satz auf Satz, wie wechselte er die Register, wie herrlich stieg er auf zu Himmelshöhen ... Zur Erlösung, zur Befreiung aus aller Erdennot führte der Gedanke, den er da kühn gestaltete. Er streute Blumen auf diesen Weg und überschüttete ihn mit Licht.



Anton Bruckner an der Orgel (Silhouette von Otto Böhler).

Drei Herren trabten vorbei. Einer blieb stehen und horchte. ,Hm. Der närrische Bruckner übt, 'sagte er und folgte den anderen. Ich stand noch lange. Ein Stück folgte

dem anderen, alte, erhabene Musik, wie von Geisterhand entfesselt in der dunklen Kirche. Und ich begriff, welche Seelenstärkung der einsame bischöfliche Greis aus solchen Stunden schöpfen mochte."

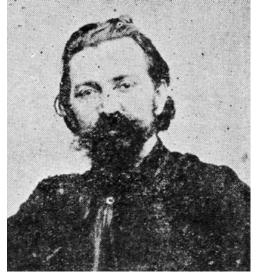
Bruckners Schüler aus dem Banat

Karl Huber (1828-1885) war ein bedeutender Violinlehrer und erster Violinprofessor an der von Franz Liszt gegründeten Ungarischen Musikakademie in Budapest. Dessen Sohn mit dem gleichen Namen (Károly Huber) wird als Schüler Anton Bruckners 1870-1871 und 1871-1872 am Wiener Konservatorium, also mit 22 Jahren, Unterricht erhalten. In den Akten des Konservatoriums steht geschrieben: "Schüler aus Arad in Ungarn". Bereits der Großvater dieses Bruckner-Schülers wirkte als Kantorlehrer in Warjasch. Karl Huber sen. war Absolvent des 1833 gegründeten Arader Musikkonservatoriums und kam mit 14 Jahren als Musikstudent nach Wien. Vermutlich hat dieser Aufenthalt in der österreichischen Hauptstadt dazu beigetragen, dass auch sein Sohn später hier studieren sollte.

1876 gab Karl Huber sen. mit seinen Söhnen Eugen (Jenö) und Karl ein gemeinsames Konzert in Temeswar, wo auch ein *Doppelkonzert für zwei Violinen* von Karl Huber vorgetragen wurde. Bei dieser Gelegenheit trugen sich alle vier Musiker der Familie ins Fremdenbuch des Temeswarer Philharmonischen Vereins ein. Damals schrieb sich der spätere Professor Jenö Hubay, der damals ein Schüler Joseph Joachims in Berlin war, noch als "*Eugen Huber*" ein.

Eine markante Gestalt sowie einer der populärsten Musiklehrer und Pianisten der Stadt Temeswar war Carl Gaßner (1850–1908). Er stammte aus Wien und hatte dort auch das Konservatorium absolviert. Im Jahre 1869 war er Schüler von Anton Bruckner am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Anfang der achtzi-

ger Jahre kam er nach Zombor und fand Anstellung als Musiklehrer bei der Familie Ronay. Von hier übersiedelte er nach Temeswar, wurde bald bekannt, und sein Name



Karl Huber



Pianist und Bruckner-Schüler Carl Gassner



Domkapellmeister Desiderius Braun

erhielt in Musikerkreisen einen guten Klang. Gaßner war ein tüchtiger, feinfühliger Pianist, mit tiefem musikalischem Empfinden und weichem, diskretem Anschlag. Mit dem Philharmonischen Verein, dessen Chormeister er war, führte er 1895 Schumanns Oratorium Das Paradies und die Peri mit großem Erfolg auf. Als Musikpädagoge war er sehr geschätzt, unterrichtete in den ersten Häusern der Stadt, in den Klosterschulen aller Stadtteile und in der Höheren Staatlichen Töchterschule. Zwei Unterrichtsjahre hindurch wirkte er auch als Klavierlehrer an der 1907 eröffneten städtischen Musikschule. Carl Gaßner war Ehrenmitglied des Orawitzaer Musik- und Gesangvereins (gegründet 1863). Er starb am 25. Mai 1908 im Alter von 58 Jahren.

Als Wilhelm Franz Speer (1823-1898) im Jahre 1871 die Te-Domkapellmeisterstelle meswarer übernahm, wurde sein Nachfolger als Domorganist Franz Seraphin Vilhar (geb. 5. Januar 1852 Senozece/ Kroatien, gest. 4. März 1928 Zagreb/ Agram). Dieser war Schüler des Prager Konservatoriums und studierte bei Blazek und Skuhersky. Gemeinsam mit Hajek leitete er in Temeswar die Musikanstalt Wilhar und Hajek und gab hier auch öffentliche Konzerte, z. B. im Jahre 1878. Josef Wenzel Hajek war ein Privatschüler Anton Bruckners in Wien.

Anton Bruckner notierte im August 1891 in seinen Terminkalender den Namen der Sängerin Sultana Ciuc aus Werschetz (Ungarn). Die rumänische Sängerin Sultana Ciuc (Cziuk) (geb. 1871 Werschetz, Banat, heute Serbien, gest. 1935 Belgrad) war eine dramatische Sopransängerin, wirkte in Hamburg, Mainz, Graz, London, hatte auch Konzerte im Banat, so in Werschetz, Temeswar, Weißkirchen.

Domkapellmeister Braun und das *Locus iste* Bruckners

In Jahre 1937 erschien in Temeswar in ungarischer Sprache der erste

Band des Buches von Desiderius Braun: Bánsági Rapszodia (Banater Rhapsodie), ein sehr wichtiger Beitrag zur Banater Musikgeschichte. Braun war damals als Temeswarer

Domkapellmeister tätig und nebenbei als Musikkritiker und Journalist. Der zweite Band dieser Arbeit wurde begonnen, doch 1939 erkrankte er schwer und ein Jahr später ereilte ihn der Tod. Bereits Ende 1939 verschlechterte sich der Gesundheitszustand Brauns, die Turmtreppen des Doms konnte er nur auf zwei Freunde gestützt hinaufsteigen, um ein letztes Mal seinen Chor zu dirigieren. Es erklang Anton Bruckners Locus iste, eines der bedeutendsten Werke der Kirchenmusik. Ein letzter Versuch der Ärzte, eine Bluttransfusion vorzunehmen – das Blut spendete einer seiner Schüler – misslang. Am eiskalten Samstag des 17. Februar 1940 wurde Braun bei heftigem Schneetreiben im Elisabethstädter Friedhof zu Grabe getragen.



Zeno Vancea – ein Enkelschüler Anton Bruckners

Mai 1943 zu dem Konzert des Deutschen Symphonieorchesters Temeswar nach dem Außerordentlichen Festkonzert mit Anton Bruckners *Vierten Symphonie*, der Romanti-

> schen. Dirigent dieses Orchesters war Richard Oschanitzky. Vancea schrieb nach der Aufführung von Bruckners Vierter Symphonie: "Das Unternehmen, einen der neun Symphoniekolosse Anton Bruckners, des bedeutendsten Symphonikers nach Beethoven, nebst der Meistersinger-Ouvertüre Richard Wagners (an sich schon eine große Leistung) mit einem nicht ganz homogenen Orchesterapparat und dazu noch ohne die Möglichkeit einer Generalprobe im Konzertsaal, einem Publikum vorzuführen, das nicht immer die zureichende musikalische Erfahrung besitzt, um Werk und Aufführung nach Gebühr zu würdigen, war sicherlich gewagt. (...) Ein besonderes Lob gebührt Prof. Richard Oschanitzky für seinen architektonischen Sinn, mit dem er das Werk formal gestaltete. Die komplizier-

te Form Brucknerscher Symphonien kann leicht zerbröckeln. Steigerungen können zu überlastet und kurzatmig ausfallen, Kontraste in der Themen-Gegenüberstellung zu pointieren, zu theatralisch wirken. Unter der Leitung von Prof. Richard Oschanitzky spürte man nichts von diesen Gefahren. Im Gegenteil: Er verdient unsere vollste Anerkennung, die Spannkraft des über eine Stunde dauernden Werkes gewahrt und die großen melodischen Bogen so ausgearbeitet zu haben, wie es eben in der Absicht des Komponisten lag. (...) Selbst Komponist, dessen Werke es verdienten, gerade hierzulande eine größere Beachtung und Verbreitung zu finden, ist Prof. Oschanitzkys künstlerisches Wirken eine unbedingte Bereicherung des gesamten Banater Musiklebens."

Bruckners "Enkelschüler" Zeno Vancea

Zu Anton Bruckners "Enkel-Schülern" kann auch der rumänische Komponist und Musikwissenschaftler Zeno Vancea (1900–1990) gezählt werden. Dieser war u. a. Absolvent des Wiener Konservatoriums und erhielt 1974 den Gottfried-von-Herder-Preis der Universität Wien. Vancea – gebürtig in Bokschan – erhielt in Lugosch Musikunterricht bei Dr. Josef Willer, mit dem er auch noch in den schweren Nachkriegsjahren in deutscher und ungarischer Sprache korrespondierte. Er bemühte sich seit seinen frühen Jahren um die Verbreitung von Bruckners Musik. Zeno Vancea ist der Verfasser der Konzertkritik vom 26.



Richard Oschanitzky dirigiert das Temeswarer Deutsche Symphonieorchester mit der *Romantischen* Anton Bruckners.

Über Grenzen, Diözesen und Konfessionen hinweg... Prof. Franz Karl Praßl zum 70. Geburtstag

Von Dr. Franz Metz

Im Jahre 2024 erschien zum 70. Geburtstag von Prof. Franz Karl Praßl unter der Federführung von Inga Behrendt und Réka Miklós die Festschrift "Lætabundus Francisco decantet chorus alleluia". Beim Festakt vom 27.09.2024 im Institut für Kirchenmusik und Orgel der Kunstuniversität Graz, wurde ihm dieser Band überreicht. Auch unsere GDMSE gratulierte zu diesem Anlass.

Wer heute – im Jahre 2024 – durch südosteuropäische Diözesen reist und mit Organisten, Kirchenmusikern, Domkapellmeistern, Musikwissenschaftlern oder katholischen Priestern spricht, der stößt immer wieder auf ehemalige Studenten von Prof. Franz Karl Praßl in Graz. Wenn Regensburg für viele Jahrzehnte das große Ziel vieler südosteuropäischer Studierender aus dem Bereich der Kirchenmusik war, so gesellte sich nach 1989 auch Graz dazu. Prof. Praßl bereitete so für viele angehende Kirchenmusiker den Weg zu einem erfolgreichen Kirchenmusikstudium. Eine mehrere Jahrhunderte alte Tradition wurde so zu neuem Leben erweckt und eröffnete neue Wege in der Pflege der Kirchenmusik – diesmal grenzüberschreitend und in einem neuen Ausmaß.

Die Kirchenmusik Südosteuropas, mit all ihren Sparten und Gliederungen, weist viele Gemeinsamkeiten mit jener Österreichs auf. Dies liegt nicht nur an der gemeinsamen Geschichte, sondern auch an der Existenz zahlreicher deutsch-österreichischer Minderheiten dieser Länder und Regionen. Besonders die Kirchenmusik vieler südosteuropäischer Bistümer wurde von Wien aus geprägt und beeinflusst. Bis heute enthalten viele ungarische, kroatische, slowakische, tschechische, bulgarische oder rumänische Gesangbücher auch Lieder, die aus dem alten Maria-Theresianischen Gesangbuch stammen oder aus der Feder Johann Michael Haydns oder Franz Schuberts. Bereits im 18. Jahrhundert ließen sich zahlreiche Kirchenmusiker aus Österreich im Banat, in Siebenbürgen, in der Batschka, in der Branau, im Ofener Bergland oder in Sathmar nieder und sorgten so für ein gehobenes kirchenmusikalisches Umfeld. Noch viele Jahre nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns brachten österreichische Musikzeitschriften und Kirchenmusikblätter Nachrichten über das kirchenmusikalische Geschehen in Neusatz (Novi Sad), Werschetz (Vrsac), Fünfkirchen (Pécs), Temeswar (Timişoara) oder Hermannstadt (Sibiu). Manche Absolventen der Kirchenmusikschule in Klosterneuburg zog es zu den Donauschwaben und Stephan Ochaba gründete im Jahre 1930 eine Ausbildungsstätte für Kirchenmusiker (Kantorenschule) in Werschetz (Serbien).

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb - trotz des Eisernen Vorhangs - der Kontakt zwischen österreichischen und südosteuropäischen Diözesen erhalten. Eine besondere Rolle spielte dabei Kardinal König, der z. B. auch private Reisen in mehrere Bistümer sozialistischer Länder unternahm. Über Wien konnten nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil auch neuere Kirchenmusikpublikationen in südosteuropäische Bistümer gelangen. Wenn die damaligen Zeiten in den sozialistischen Ländern der Kirchenmusikpflege viele Stolpersteine in den Weg legten, so konnte diese trotzdem überleben. Da z. B. das Banater Bistum Temeswar bis 1989 größtenteils durch die Banater Schwaben geprägt war, spielten das deutsche Kirchenlied und der deutsche Chorgesang dort eine wichtige Rolle. Zwischen den kirchenmusikalischen Praktiken der verschiedensten Ethnien des Banats gab es ein ersprießliches Geben und Nehmen, wobei das verbindende Element immer der gemeinsame christliche Glaube war, der durch den Staat bekämpft und verfolgt wurde.

Nach der Wende von 1989 brach auch in der Kirchenmusik vieler südosteuropäischer Bistümer mit deutscher Bevölkerung durch deren Auswanderung die alte Welt zusammen: der deutsche Kirchengesang verstummte; in Orgeln nisteten sich Mäuse und Eulen ein; ein großer Teil des kirchenmusikalischen Erbes ging verloren. 1993-1998 konnte wenigstens ein Teil dieses kirchenmusikalischen Schatzes gesichert, erforscht und für die Zukunft gerettet werden. Doch es gab damals auch Hoffnung und Zuversicht auf bessere Zeiten: Junge angehende Kirchenmusiker und Organisten aus Südosteuropa hatten nun durch die Öffnung der Grenzen die Möglichkeit, in Graz Kirchenmusik zu studieren. Dank der Fürsorge von Professor Franz Karl Praßl konnten auf dieser Weise mehrere Kirchenmusiker aus osteuropäischen Diözesen ihr Studium in Graz absolvieren. Symposien, Kongresse, Fortbildungen, Buchpublikationen und zahlreiche musikwissenschaftliche Projekte schlossen sich diesem Studium an. So konnten nach der Wende selbst hymnologische Kongresse in ehemals sozialistischen Ländern abgehalten werden. Man organisierte Fachtagungen für Orgelbau und zur Geschichte der verschiedenen Orgellandschaften. Dadurch eröffneten sich neue Möglichkeiten - Dank der mutigen und vorausschauenden Unterstützung durch Prof. Franz Karl Praßl.

Auf diesem Wege möchte ich Herrn Prof. Franz Karl Praßl für sein langjähriges Wirken und ausdauerndes Engagement im Sinne unserer gemeinsamen Kirchenmusik herzlich danken. Ad multos annos, lieber Herr Professor!

Kostbare Lieder in siebenbürgisch-sächsischer Mundart jetzt auch online

Von Angelika Meltzer, Siebenbürgische Zeitung, 5. Oktober 2024

Unter siebenbuerger.de/go/2L können seit Juli 2024 kostenlos etwa 180 Aufnahmen bekannter Mundartlieder in verschiedenen Ortsmundarten angehört und für private Zwecke heruntergeladen werden. Sie bilden einen Grundstock, der laufend erweitert wird.

Die Aufnahmen sind nach Liedanfängen in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Einige Lieder sind mehrfach enthalten, da sie von verschiedenen Formationen in unterschiedlichen Ortsmundarten aufgenommen wurden. In vielen Fällen kann jedoch die Ortsmundart nicht genau bestimmt werden. Da öfter auch in einem Umgangssächsisch mit Hermannstädter, Schäßburger oder Mediascher Grundlage gesungen wurde, habe ich dann die Ortsmundart allgemein als "Umgangssächsisch" benannt. Lobenswert sei erwähnt, dass einige Gruppen und Chöre ihre Ortsmundarten pflegen und zu ihrem Erhalt beitragen. Die Bandbreite umfasst Aufnahmen von Chören (z. B. "Schäßburger Kammerchor" (1967/68), Burgberger Chor, Heltauer Liedertafel, Honterus-Chor Drabenderhöhe, Mediascher Kammerchor, Reußmarkter Chor, Siebenbürgische Kantorei, Siebenbürger Vocalis Nürnberg, Singkreis Kampestweinkel, Stefan-Ludwig-Roth-Chor Setterich, Zenderscher Chor, Zieder Chor), Singgruppen (z. B. De Līdertrun, Sälwerfäddem Hermannstadt, Zeidner Gitarrentrio), Duos (z. B. Rosina Kasper und Maria Leprich, Ida und Hans Preidt, Waltraud Zoppelt und Hans Kraus) oder Solistinnen und Solisten (z. B. Hildegard Bergel-Boettcher, Jürgen aus Siebenbürgen).

Der Text des Mundartliedes erscheint nur ein einziges Mal, und zwar in der Fassung des Dichters. Die Ortsangabe unter dem Text bezieht sich auf die Ortsmundart, in der das Lied notiert wurde. Da viele Lieder eine mündliche Verbreitung erfahren haben, stimmt der Wortlaut einiger Liedaufnahmen nicht immer mit dem abgedruckten Text der Verfasser überein. Manchmal weicht auch die Melodie vom Original leicht ab. Bei Unsicherheit können Sie die Melodie auf der Homepage www.angelika-meltzer.de im Inhaltsverzeichnis als MP3 abrufen und vergleichen. Die meisten Lieder mit Noten – zum Teil auch mit Chorsätzen – und deutschen Übertragungen sind in der Liedersammlung "E Liedehen hälft ängden – Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen" enthalten. Seit Februar 2024 stelle ich monatlich je ein Mundartlied in der Siebenbürgischen Zeitung in der Rubrik Hegt wird gesangen! mit Noten, Harmoniebezeichnungen und deutscher Übertragung des Mundarttextes vor.

Wenn Sie Aufnahmen auf Schallplatten, Musikkassetten, CDs oder eigene Aufnahmen mit Liedern in siebenbürgischsächsischer Mundart besitzen, kontaktieren Sie mich bitte unter Telefon: (01 78) 7 19 01 41, oder E-Mail: meltzerangelika@web.de. Nennen Sie bitte – falls bekannt – den Autor des Textes und der Melodie, die Ortsmundart, in der gesungen wird, Chor oder Sänger, das Jahr der Aufnahme. Ein besonderes Dankeschön an die Webmaster Günther Melzer und Gunther Krauss, die die Rubrik kompetent und mit viel Geduld eingerichtet haben.

Beim Stöbern in der neuen Rubrik "Hegt wird gesangen" (siebenbuerger.de/go/2L) finden Sie sicher auch Ihre Lieblingslieder, mit denen Sie unvergessene Erinnerungen von früher verknüpfen. Singen Sie wieder vermehrt bei Familienfeiern und im Freundeskreis! Tragen auch Sie mit dazu bei, dass diese kostbaren Lieder und unsere Mundart noch lange lebendig erhalten bleiben!







siebenbuerger.de/go/2L



28. Carl Filtsch Klavier- und Kompositionswettbewerb

Von Dagmar Dusil, Siebenbürgische Zeitung, 5. August 2024

Ein Rückblick von den Anfängen bis heute: Hermannstadt als einzige Staatsphilharmonie in Siebenbürgen, die einen internationalen Wettbewerb organisiert.

Zum ersten Mal fand der von Peter Szaunig und Walter Krafft ins Leben gerufene Carl Filtsch Klavier- und Kompositionswettbewerb 1995 in Hermannstadt statt. Transparente hingen in der Stadt, es war Herbst und die Veranstalter blickten hoffnungsvoll in die Zukunft. Austragungsort war der damalige Sitz der Philharmonie auf der Kleinen Erde.

Seit 2004 begleite ich als stille und meistens einzige Zuhörerin diesen Wettbewerb. Viele Veränderungen ha-

ben stattgefunden zum Guten und zum weniger Guten. Die beiden Gründungsväter haben viel Herzblut in ihr Projekt gesteckt und keiner der beiden dachte daran, eines Tages nicht mehr zu sein. Stetig stieg die Zahl der Teilnehmer aus der ganzen Welt. Die Jury konnte sich mit bekannten Namen wie Miram Marbe, Valentin Gheorghiu, Dan Grigore, Tatiana Levitova, Daniela Andonova schmücken, um nur einige zu nennen. Zu Beginn gab es eine Pressekonferenz mit dem Direktor der Philharmonie, Ioan Bojin, und dem Präsidenten der Jury Peter Szaunig.

Am Vorabend des Wettbewerbes wurde die Reihenfolge der Kandidaten durch Losziehung festgelegt. Ein Klavierrezital eines renommierten Pianisten oder Pianistin stimmte auf den Wettbewerb ein. Eine Gala schloss die Veranstaltung ab. Und wieder

richteten der Direktor der Philharmonie und der Jury-Präsident Abschlussworte an die Anwesenden. 2007 beehrte Klaus Johannis, der damalige Hermannstädter Bürgermeister, den Galaabend mit seiner Anwesenheit. Die Besten durften ihr Können unter Beweis stellen. Auch die Zweitbesten durften noch einmal am Vortag bei der sogenannten kleinen Gala in der Kirche in Mühlbach, dem Geburtsort Carl Filtschs, spielen.

Dass das einzig Beständige im Leben die Veränderung ist, erlebte auch dieser Wettbewerb. 2015 kam die Zäsur. Peter Szaunig erlag einer schweren Krankheit, seine größte Sorge war der Wettbewerb. Walter Krafft fiel ebenfalls durch Krankheit aus und starb, schwer angeschlagen, 2021. Ratlosigkeit und Verwirrung waren die Folge: Wie sollte es weitergeben, wer die Leitung und Organisation

des Wettbewerbes übernehmen? Boldiszár Csiky, Krafft-Schüler und guter Freund Szaunigs, Pianist und Hochschulprofessor, rettete den Wettbewerb vor dem Untergang. 2019 kam ein neuer Manager in die Philharmonie. Und damit ein kräftiger neuer Wind. 2020 brach die Pandemie aus. Wir saßen alle zuhause und verfolgten kulturelle Ereignisse online. Auch die in Hermannstadt. Neid kam auf, denn trotz Pandemie fanden Konzerte statt. Und als fast alle Klavierwettbewerbe online ausgetragen wurden, fand das 25. Klavier- und Wettbewerbsfestival Carl Filtsch in Hermannstadt live statt. Ein kleines Wunder war geschehen.



Peter Szaunig (†2015) Foto: privat

Seit 2021 setzt Boldiszár Csiky, unterstützt vom Manager der Jury, den Traum der beiden Gründer des Wettbewerbs Szaunig und Krafft um, indem die drei Finalisten der Gruppe C in einem Konzert mit Orchesterbegleitung auftreten, bei dem die Reihenfolge der Sieger festgelegt wird.

Veränderungen gab es auch in der Zusammensetzung der Jury: zwei Dirigenten sind mit im Boot: Cristian Lupes, der Manager der Philhar-Hermannstädter monie, und ein zweiter Dirigent, der das Konzert der drei Finalisten dirigiert. Boldiszár Csiky ist der Präsident der Jury, weitere Mitglieder waren in diesem Jahr die Pädagogin Nadja Preisler vom Münchner Musiksemnar, Silvia Sbârciu, Managerin der

Klausenburger Transilvania-Philharmonie, die Pianistin Adela Liculescu aus Wien und der Pianist Andrey Yaroshinsky aus Madrid.

Der Carl Filtsch Klavier- und Kompositionswettbewerb ist ein Nischenwettbewerb. Interpretation eines Filtsch-Stückes ist Pflicht und Voraussetzung, aber auch ein Stolperstein für die Teilnehmer. Die drei Gruppen sind recht unterschiedlich, was die Qualität und Anzahl betrifft. Die Teilnehmerzahl ging in den letzten Jahren, bedingt durch die Pandemie und dann durch den Ukrainekrieg, etwas zurück. Aus Russland und der Ukraine kamen meistens erstklassige Pianisten, was nun durch den Krieg vereitelt wurde. Vieles hat sich geändert. Pressekonferenz, Begrüßung, Losziehung und das Rezital am ersten Abend fallen weg. Der Wettbewerb findet einfach statt.

In diesem Jahr war die stärkste Gruppe die männlich geprägte Gruppe der Kleinsten. Von den sieben Teilnehmern erhielten alle einen Preis. Star dieser Gruppe war der elfjährige Milan Raoul Bob Solomon, der für sein Spiel brannte und mir ernst erklärte, dass sein Bild auch einmal auf einem Buch stehen werde, wie das von Carl Filtsch. Er erhielt den erste Preis und zusätzlich den Mozart Juvenorum Sonderpreis, gestiftet von der Managerin der Klausenburger Transilvania-Philharmonie, Silvia Sbârciu, der erlaubt, im Rahmen des Festivals "Kinder spielen Mozart" zu konzertieren und der auch dem 2. Preisträger Stefan Petru Vulea zugesprochen wurde. Einen Kompositionspreis erhielt Dominik Paoulos aus Rumänien. Der seit 2016 aus einer privaten Initiative gestiftete "Peter Szaunig Preis" ging für Musikalität, empathisches Spiel und dem Potential einer weiterer Entwicklung an den ersten Preisträger Milan Raoul Bob Solomon.

In der Gruppe B (11–15 Jahre) dominierten die Mädchen, vier an der Zahl. Den ersten Preis teilten sich Lea Costard aus Frankreich und Clara Ormanji aus Rumänien. Der 2. Preis wurde nicht vergeben, den 3. Preis erhielt Teodora Tutu aus Rumänien und eine Belobigung ging an Roxana Antonia Anghel ebenfalls aus Rumänien.

13 Pianistinnen und Pianisten traten in der Gruppe C (15-30 Jahre) an. Wie aus der Alterskategorie ersichtlich, ist die Altersspanne riesig. In diesem Jahr war das Niveau in dieser Gruppe einheitlich - keine herausragenden Spitzen. Nach den Pflichtstücken schafften acht den Sprung in die zweite Etappe. Inya Cutova, eine Hoffnungsträgerin des Wettbewerbes, schaffte aufgrund eines Blackouts leider den Sprung in die zweite Etappe nicht. Nach der zweiten Etappe standen die drei Finalisten fest:

Teppei Kuroda (Japan), Robert Valentin Bascoveanu und Alexandru Dragos Stoian, beide aus Rumänien.

Das Publikum hätte an diesem Galaabend das *Klavierkonzert* von Grieg, Tschaikovskys 1. *Klavierkonzert* und Mozarts *Klavierkonzert in F-Dur Nr. 19* gehört. Doch es kam anders. Die Orchestermitglieder saßen teilweise mit Armbinden als Zeichen des Streiks, teilweise ohne auf der Bühne. Ich habe keine Insiderkenntnisse und weiß nicht, weshalb gestreikt wurde. Es steht mir als Außenstehende auch nicht zu, zu urteilen und zu verurteilen. Deshalb möchte ich einfach neutral schildern, was ich erlebt habe. Das Publikum klatschte begeistert dem Orchester. Dirigent Valentin Doni und Alexandru Dragos Stoian betra-

ten die Bühne. Ich war, wie viele andere, voller Vorfreude auf einen schönen Abend. Der Pianist spielte sensibel, wenn auch nur ein paar Takte, plötzlich verließ der Dirigent die Bühne, denn die Hälfte der Orchestermitglieder hatte das Spiel unterbrochen. Ich dachte, dem Dirigenten sei es schlecht geworden nach der Hitze des Tages, andere dachten, der Pianist hätte einen Blackout. Doch es wurde gestreikt. Ich kam mir vor wie in einem Konzert der Deutschen Bahn. In der Vorbereitung der jungen Pianisten steckt viel Arbeit, Idealismus, Hoffnung und Freude. Haben Außenstehende das Recht, hier Schicksal zu spielen und über Gut und Böse zu urteilen? Wir verließen das Konzert mit einem bitteren und schalen Nachgeschmack.

Die Beurteilung der drei Finalisten erfolgte aufgrund der Generalprobe, die am Vormittag stattgefunden hatte. Der erste Preis ging an Kutoda Teppei (Japan), der 2. Preis

an Robert-Valentin Bascoveanu und der 3. Preis an Alexandru Dragos Stoian.

Der Carl-Filtsch Sonderpreis ging an die Kroatin Lucija Kasnar, der Sonderpreis der Jury an Maté Paládi aus Ungarn und der Walter Krafft Preis an den Türken Arda Arman.

Finanzielle Unterstützung boten auch in diesem Jahr der Kreisrat Hermannstadt, der Stadtrat Hermannstadt, die Hermannstädter Philharmonie, die von Beginn an den Wettbewerb unterstützt und die als einzige Staatsphilharmonie in Siebenbürgen einen internationalen Wettbewerb organisiert, zudem das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Hermannstadt sowie ausländische Sponsoren, allen voran das Haus des Deutschen Ostens München, das

AT SIBIU MINIMANA AT SIBIU MINIMANA MINIMA MI

Milan Raoul Bob Solomon – dreifacher Preisträger in der Kategorie A (bis elf Jahre) bei seinem Vortrag beim Gala-Abend. Foto: Dagmar Dusil

Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, die Heimatgemeinschaft der Deutschen aus Hermannstadt, die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung, der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, das Münchener Musikseminar. Sie alle machen die Austragung des Wettbewerbes möglich, wofür ihnen gedankt sei.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die Wogen bei der Hermannstädter Philharmonie glätten, Frieden und Ruhe einkehren und die Harmonie wieder hergestellt wird. Und dass der Wettbewerb, der seiner 29. Austragung entgegensieht, unter optimalen Bedingungen im Juli 2025 stattfinden wird.

Franz Liszt und Carl Filtsch Dritter musikalisch-literarischer Salon in Hermannstadt

Von R. Markel, Siebenbürgische Zeitung, 5. August 2024

Der dritte musikalisch-literarische Salon in Hermannstadt, der im Rahmen des 28. Klavierwettbewerbes Carl Filtsch am 11. Juli stattfand, war diesmal der Begegnung der beiden genialen Musiker Franz Liszt (1811–1886) und Carl Filtsch (1830–1845) gewidmet. Die Ankündigung dieser vielversprechenden Veranstaltung in den sozialen Medien beflügelte unsere weite Anreise aus Deutschland nach Hermannstadt und sollte wieder ein Auftakt in unseren Sommerurlaub in Siebenbürgen werden.

Es trafen sich im Spiegelsaal des Deutschen Forums in Hermannstadt geladene Gäste aus dem kulturellen und künstlerischen Leben der Stadt, aber auch Musikliebhaber von nah und fern zu der zur Tradition gewachsenen Sommerveranstal-

tung, die Dagmar Dusil organisiert und dazu das Künstlerteam koordiniert hatte. Der Spiegelsaal wunderschöne war schon eine gute Weile vor Beginn der Veranstaltung voll besetzt. Nach einer kurzen Begrüßung und einleitenden Worten zur Thematik des Abends stellte Frau Dusil, die den spannenden Text verfasst hatte und der im Programmheft zweisprachig, rumänisch und deutsch, zum Mitlesen bereitgestellt wurde, die drei Akteure (zwei Pianisten und die Vorleserin) vor. Mit ihrer hellen und unverkennbaren

Stimme lenkte dann die rumänische Schauspielerin Lerida Buchholtzer unsere Aufmerksamkeit in die Zeit der Geburtsjahre der beiden genialen Musiker, die beide in dem östlichen Teil des ehemaligen Habsburgischen Kaiserreiches geboren wurden. Trotz des Altersunterschieds von 29 Jahren sollten die Virtuosen sich später begegnen und schätzen lernen.

Mit der Ungarischen Rhapsodie Nr. 2 von Liszt und der Romanze ohne Worte von Filtsch führte die Pianistin Adela Liculescu, ehemalige Preisträgerin der Carl Filtsch Wettbewerbe, uns in die Musik der beiden Haupthelden ein. Liszts Werke wie La Campanella oder Rigoletto Paraphrase trug sie souverän und virtuos vor. Kozma István Levante begeisterte seinerseits das Publikum mit zwei wenig bekannten, schwierigen Werken von Filtsch, der Etüde op. 8 F-Dur und Variationen auf ein Thema von Bellini. Lerida Buchholzer trug den fesselnden und informativen Text von Dagmar Dusil in rumänischer Sprache vor. Es ist Frau Dusil gelungen, eine Reihe paralleler Aspekte, aber auch essentielle Unterschiede aus dem Leben und den Werken der beiden Musikergenies zusammenzutragen: "Franz war erst 15 Jahre alt, als mit dem Tod seines Vaters seine Kindheit endete. Für Carl Filtsch endete mit 15 Jahren nicht nur seine Kindheit, sondern sein ganzes Leben. 1838 begegnete der achtjährige Carl in Wien dem bereits in ganz Europa gut bekannten Pianisten Liszt. Er dürfe sicherlich von dem turbulenten Musiker beeindruckt gewesen sein, der durch sein leidenschaftliches Spielen nicht selten Melodien zerriss und Klaviere zerlegte. Und dennoch, die beiden kommen sich näher, verstehen einander und Carl wird vom großen Liszt liebevoll 'das Wunderkind Siebenbürgens' genannt. Auch der gefürchtete Musikkritiker der Zeit M. Saphir erkennt schnell die große technische Begabung und das Talent der Improvisation des jungen Meisters beim Spiel, was einen schöpferischen Musiker ausmacht. Mit nur 12 Jahren spielt sich Carl Filtsch in die Herzen der Wiener Musiker und verspricht: 'einmusikalischer Schöpfer zu werden'."

Die Gäste dieses musikalisch-literarischen Salon erfuhren

aus den vorgetragenen Textteilen zwischen den Klavierstücken von Liszt und Filtsch weitere spannende Details aus ihrem Leben: beide verlassen ungefähr im gleichen Alter ihren Geburtsort, Raiding und Mühlbach, damalige Gebiete der Habsburger Monarchie; beide sprechen mehre europäische Sprachen; beide tragen ein Gefühl der Heimatlosigkeit mit sich und werden fern der Heimat zu Grabe getragen; beide feiern auch in Siebenbürgen triumphale Erfolge mit ihren Konzerten und kehren danach nie



Der Spiegelsaal des Deutschen Forums in Hermannstadt war voll besetzt. Foto: privat

wieder in die Heimat zurück: Carl stirbt viel zu früh und Franz bleibt Hermannstadt verletzt fern, da er nach Nichterfüllung einer Zugabe vom sächsischen Publikum ausgepfiffen wird. Und dennoch, die Musik beider Komponisten wird bis heute immer noch gern auch in Siebenbürgen gehört.

Frau Dusil fasst zum Schluss zusammen: "In einer Welt voller Spannungen und Disharmonien ... ist Musik wichtiger denn je, denn sie bewegt, löst Emotionen aus, weckt Energie und Kraft, motiviert, bringt Menschen zusammen und befriedet. So auch die Musik von Liszt und Filtsch." Das begeisterte Publikum des Abends würdigte die Leistung der vier Künstler mit einem langanhaltenden Standing Ovation.

Nach so vielen erfüllenden und erhabenen Gedanken an diesem Abend und nach so viel emotionalen Klavierklängen war es nur allzu schön, dass die Gäste sich um die gedeckten Stehtische reihen konnten und beim Genuss von feinsten Häppchen aus dem Hause ALBOTA sich austauschen konnten. Für uns gerade angereisten Siebenbürger war dieser musikalischliterarische Abend der perfekte Auftakt zum diesjährigen Sommerurlaub in Siebenbürgen, der wohlweißlich in den nächsten Sommertagen noch ganz viele Höhepunkte zu bieten hat.

Zweiter musikalisch-literarischer Salon in Düsseldorf Frédéric Chopin und Carl Filtsch – Lehrer und Schüler – Die Geschichte zweier Genies

Von Agathe Wolff, Siebenbürgische Zeitung, 18. November 2024

Zum zweiten Mal fand der musikalisch-literarische Salon zur Carl-Filtsch-Reihe in Düsseldorf statt. Das Kulturreferat der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen lud am Sonntag, den 27. Oktober, ins Stadtmuseum Düsseldorf ein. Diese Veranstaltung ist eine Initiative der Schriftstellerin Dagmar Dusil (Bamberg/Hermannstadt), die das Werk des siebenbürgischen Wunderkindes Carl Filtsch (1830–1845) würdigt und in Ehren halten möchte. Neben seinen grandiosen Kompositionen, die hierbei zu Gehör gebracht werden, beleuchtet Dusil in eigenen literarischen Texten sein Leben und Wirken und wählt die entsprechenden Musikstücke aus. Der musikalisch-literarische Salon findet unter der Federführung der Schriftstellerin seit 2022 im Rahmen des

seit fast 30 Jahren alljährlich in Hermannstadt angesiedelten *Carl-Filtsch-Wettbewerb-Festivals* statt – seit 2023 nun auch in Deutschland (Bamberg/Düsseldorf) und Österreich (Wien).

Es war ein neblikühler Herbsttag ger, Düsseldorf, unweit der Rheinpromenade, als sich Musik- und Literaturbegeisterte gegen Mittag zum musikalischliterarischen Salon im Stadtmuseum einfanden. Melancholie lag in der Luft, als wolle dieser Herbstsonntag die Gäste auf die bevorstehende

Matinee einstimmen. Der Salon widmete sich der Lehrer-Schüler-Beziehung zwischen Frédéric Chopin und Carl Filtsch – zwei Biografien mit zahlreichen Gemeinsamkeiten. Nur 20 Jahre trennten die beiden europäischen Pianisten, Frédéric Chopin (1810–1849) aus Polen und Carl Filtsch, der im siebenbürgischen Mühlbach geboren wurde. Beide litten an derselben Krankheit und starben früh, in einem Abstand von nur vier Jahren. Sie verließen ihre Heimat, um ihrer musikalischen Gabe gerecht zu werden, ohne den Verlustschmerz und ihre Sehnsucht nach der Heimat je ganz überwinden zu können. Das "Verzehrtwerden", die Nostalgie und Resignation brachen sich häufig Bahn in ihren ausdrucksstarken romantischen Kompositionen.

Die junge rumänische Pianistin Ramona Munteanu präsentierte am Konzertflügel mit einer bemerkenswerten Virtuosität abwechselnd Werke beider Komponisten. Munteanu, die aus Klausenburg stammt, lebt heute in Venedig. Sie ist Gewinnerin zahlreicher Wettbewerbe wie dem Internationalen Musikwettbewerb von Lugano oder dem Internationalen Wettbewerb King's Peak in Großbritannien. Als Solistin und Kammermusikerin agiert sie in verschiedenen kulturellen Vereinigungen. In ihrer neuen Heimatstadt Venedig setzt sich Munteanu für den in Venedig 15-jährig verstorbenen Carl Filtsch ein, insbesondere durch die Pflege seines Grabes auf der Insel San Michele.

Zwischen den musikalischen Darbietungen las Dagmar Dusil aus ihren gut recherchierten und ausdrucksstarken Texten über das Leben beider Genies. Dies gelang ihr meisterhaft, mit viel Empathie schlug Dusil literarische Brücken zu den von Munteanu dargebotenen Klavierstücken.

Mit Fantaisie Impromptu Op. 66 von Chopin gelang der Pianistin ein wundervoller Auftakt zur Matinee. Es folgte

Die Künstlerinnen Ramona Munteanu und Dagmar Dusil (von links) mit dem Bundes- und Landesvorsitzenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland Rainer Lehni. Foto: Heike Mai-Lehni

lung zur Herkunft Chopins. Sein Vater, ein fran-Kleinbürger, zösischer wanderte aus Lothringen nach Polen ein, wo er eine verarmte Adlige, die Klavier spielte, heiratete. Die Mutter erkannte sehr früh sein Talent und so erhielt Frédéric schon mit sechs Jahren seinen ersten Klavier- und mit zwölf Iahren seinen ersten Kompositionsunterricht. Mit 19 Jahren blickte Chopin bereits auf seine beiden Klavierkonzerte und einige anspruchsvolle Etüden zurück. Von seinem außergewöhnlichen

eine spannende Erzäh-

Talent zeugt auch der *Minutenwalzer*, der folgte – eine musikalische Poesie!

Ungefähr zur selben Zeit erblickte Carl Filtsch als zehntes Kind einer Pfarrersfamilie das Licht der Welt. Dusil beschreibt diesen Wunderknaben, der "von den Nornen mit Gaben überhäuft wurde", als potentiellen "siebenbürgischen Mozart", dessen Lebensfaden jedoch viel zu früh abgerissen wurde.

Die miniatureske Komposition der lyrischen *Mazur-ka* von Filtsch, die als Nächstes dargeboten wurde, leitete die Charakterisierung beider Komponisten ein, die sich im Kindesalter kaum ähnlicher sein konnten: heimatverbunden, von großem Heimweh geplagt, still und in sich gekehrt, beide aber auch gesundheitlich angeschlagen.

Während ihres ersten Treffens 1841 entstand eine besondere Verbundenheit. Aus dem Zustand der Sehnsucht, Trauer und Resignation sollten sich beide bis zu ihrem Tod nie befreien können. Chopins nostalgisches *Präludium in e-moll, Op. 28* zeugte ebenso wie Filtschs *Impromptu in b-Moll*

davon, dessen Charakter von virtuos-brillanter Spielform die Pianistin mit ihrer Präzision mehr als gerecht wurde.

1830 emigrierte Chopin nach Frankreich. Auf seinen Zwischenstationen nach Paris komponierte er die *Revolutionsetüde*. Munteanu interpretiert dieses, durch ein schnelles und energisches Tempo ausgezeichnetes, feuriges und leidenschaftliches Werk Chopins meisterhaft und voller Emotionen.

In Paris wurde Chopin schnell zu einem gefeierten Pianisten und Komponisten, zudem zu einem der begehrtesten Klavierlehrer seiner Zeit. So wurde 1841 der junge Carl Filtsch in Begleitung seines Bruders und der Gräfin Bánffy von Wien, wo er bereits seit 1837 weilte, nach Paris gebracht, um Chopin vorzuspielen. Der junge Carl wurde Chopins Lieblingsschüler und erhielt Zugang zur gehobenen Gesellschaft von Paris. Bei Konzerten in einflussreichen Salons begeisterte Carl Filtsch sein Publikum und spielte sich in die Herzen der Menschen. Die bereichernde und zugleich beglückende gemeinsame Zeit in Paris bettete Ramona Munteanu in den Walzer Op. 34 Nr. 2 von Chopin und die fließend-melodische Barcarolle in Ges-Dur – ein bewegtes Gondellied – von Filtsch ein.

Bereits nach vier Jahren endete diese für beide heilvolle Begegnung. Beim Abschied von Chopin war es für Filtsch, "als verließe er Bruder und Schwester". Es war ein Abschied für immer; Filtsch starb zwei Jahre später. Während Filtsch, das Wunderkind aus Siebenbürgen, in Vergessenheit geriet – ebenso wie seine wenigen Werke von beachtlicher Meisterschaft erlangte Frédéric Chopin schon zu Lebzeiten Weltruhm. Beide schöpften kompositorisch aus ihrer nie endenden Sehnsucht. Chopins Wiegenlied Berceuse Op. 57 ist ein weiteres Zeugnis dieser Musik der Sehnsucht. Munteanu spielte die nahezu dahin perlenden Klänge mit einer überwältigenden Einfühlsamkeit.

Mit der Rezitation des Gedichts *Berceuse*, welches Hermann Hesse Chopin widmete, leitete Dagmar Dusil zum abschließenden *Nocturne cis-Moll, Opus posthum Nr. 20* über. Das Klavierstück klingt wie ein letzter Abschied Chopins von dieser Welt. Die ausklingende Melodie verliert sich wie mit einem letzten Atemzug.

Angerührt von den tragischen Schicksalsparallelen beider Komponisten und der emotionalen Klaviermusik, voller Liebe, Hoffnung und Träume, die häufig auch von Trauer und Nostalgie durchzogen war, verweilten die Gäste noch eine Weile im Foyer des Stadtmuseums. Ein von Heike Mai-Lehni (Landeskulturreferentin des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in NRW) liebevoll zubereitetes Büfett mit feinstem siebenbürgisch- italienischem Fingerfood erwartete sie dort. So bot sich die Gelegenheit, miteinander, aber auch mit der Pianistin Ramona Munteanu und der Autorin Dagmar Dusil ins Gespräch zu kommen oder auch nur das gerade Erlebte nachklingen zu lassen.

Die Matinee wurde vom Kulturreferat der Landesgruppe NRW, vertreten durch seine Kulturreferentin Heike Mai-Lehni, in Kooperation mit dem Stadtmuseum Düsseldorf und der Deutsch-Italienischen Gesellschaft "Dante Alighieri" durchgeführt. Rainer Lehni, Bundes- und Landesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, begrüßte in seiner Ansprache zum Salon die Partner, die diese Veranstaltung ermöglicht haben: Dr. Susanne Anna (Direktorin des Stadtmuseums), Svenja Wilken (Wissenschaftliche Leiterin Bildung und Vermittlung) und Helene Grecu (Vorsitzende der Deutsch-Italienischen Gesellschaft) und dankte ihnen. Gefördert wurde die Matinee vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. Für die Idee, das Konzept, die Organisation und Umsetzung dieser außergewöhnlichen Matinee sei allen Verantwortlichen herzlich gedankt.

Siebenbürgische Klänge an der Isar Ein faszinierendes Ernst-Irtel-Konzert in München

Von Dr. Franz Metz, Siebenbürgische Zeitung, 11. März 2024

Es war mehr als nur ein musischer Nachmittag, der 3. Februar 2024, als im Münchner Haus des Deutschen Ostens die Kreisgruppe München des Verbandes der Siebenbürger Sachsen zu einem Ernst-Irtel-Gedenkkonzert geladen hat. Vor mehr als 100 Zuhörern traten mehrere Musikerinnen und Musiker auf, um gemeinsam dem bedeutenden siebenbürgischen Lehrer und Komponisten Ernst Irtel (1917–2003) Ehre zu erweisen. Die Protagonisten dieses Konzertes waren meist ehemalige Schüler Irtels oder Zeitgenossen, die bis heute von dessen Ausstrahlung fasziniert blieben.

Mühlbach, Schäßburg, Heltau, Mediasch oder Hermannstadt – all diese wohlklingenden Ortsnamen wurden an diesem Nachmittag mehrmals genannt, jeweils vielleicht mit Erinnerungen getränkt oder mit Wehmut ausgespro-

chen, umrahmt von siebenbürgisch-sächsischem Dialekt, dem ebenfalls die Reverenz erwiesen wurde.

Schon der Titel des ersten Liedes – *Ech gon af de Bräck* – und der Name des Ensembles – *De Līdertrun* – führten direkt in den Mittelpunkt und zum Sinn dieses gemeinsamen Nachmittags. Und wenn dieser Dialekt noch in Musik gehüllt dem interessiert lauschenden Publikum dargeboten wird, konnten die Veranstalter sicher sein, dass das Ziel erreicht wurde.

Vor einem halben Jahrhundert (1974) hatten die Mitglieder der *Līdertrun* als Studierende an der Hermannstädter Hochschule für Geschichte und Philologie ihr Ensemble – damals unter dem Namen *Cibinium-Quartett* – aus der Taufe gehoben. Ihr Ziel war es damals, alte siebenbürgisch-

sächsische Balladen aus der Brandsch-Sammlung mit neuen Interpretationen und Klängen in eine Zeit erneuerter Klangvorstellungen hinüberzuretten. Ab 2002, also einige Zeit nach der Auswanderung, wurde diese Musikgruppe in Deutschland neubelebt und begann mit Auftritten. So auch 2003 auf Schloss Horneck, wo Ernst Irtel seinen Lebensabend verbringen konnte, nur kurze Zeit von dessen Hinscheiden. Heute trägt das Musikzimmer auf Schloss Horneck in Gundelsheim den Namen dieses bedeutenden Musikers: "Irtel-Salon".

"Anders rauschen die Brunnen, anders rinnt hier die Zeit..." Mit diesen Versen der "Siebenbürgischen Elegie" Adolf Meschendörfers, die Ernst Irtel vertont hat, präsentierte Christian Duca, der Neffe des Komponisten, viele bisher unbekannte Fotos aus dem Leben des Gefeierten. So z. B. eines auf dem Ernst Irtel neben einer jungen Violinistin zu sehen ist: die später berühmt gewordene Anne-Sophie Mutter. Besonders die Tonaufzeichnungen mit der Stimme Irtels wurden

von den Zuhörern mit Ehrfurcht genossen: Ein Leben mit der Musik und für die Musik. Margrit Csiky führte Moderatorin geschickt durch die Programmfolge die-Veranstaltung, war sie doch selbst eine Schülerin Irtels am Mediascher Lyzeum. So stellte sie auch das weniger bekannte Buch Ernst Irtels vor, in



Gedenkkonzert Ernst Irtel in München, von links nach rechts: Margrit Csiky, Georg Ongert, Marlene Mild, Karl Piringer, Angela Seiwerth, Hans Seiwerth, Michael Gewölb, Christian Duca, Rolf Binder, Heidi Mößner. Foto: Georg Teutsch

welchem er sich mit dem kompositorischen Schaffen des siebenbürgischen Wunderkindes Carl Filtsch beschäftigt hat. Rolf Binder spielte daraufhin zwei Kompositionen dieses Chopin-Schülers: *Romanze ohne Worte* und *Barcarole*. Mit Mozarts *Sonate C-Dur* KV 545 erinnerte er anschließend an die beliebten Komponistenstunden, die der Musikpädagoge regelmäßig in Mediasch abhielt. Der besondere Wert dieser "*Irtel-Abende*" bestand darin, dass er in Zeiten von dunklem Proletkultismus Inseln für das Geistige schuf.

Im Mittelpunkt des Abends standen jedoch Werke des Komponisten Ernst Irtel. Georg Ongert, ehemals Solocellist der Hermannstädter Philharmonie und heute ein gefragter Kammermusiker in Nürnberg, spielte drei Miniaturen für Cello, begleitet am Klavier von Angela Seiwerth, die bereits in Siebenbürgen unter Irtels Anleitung ihre kammermusikalische Tätigkeit begonnen hat. Selbst familiär gab es einen Bezug zu Ernst Irtel: Ihre Großmutter war die erste Klavierlehrerin des späteren Komponisten und Pädagogen. Es handelt sich bei diesen Miniaturen eigentlich um Liedkompositionen, die der Komponist geschickt für das Violoncello bearbeitet hat. Man könnte fast sagen, dass kein anderes Instrument so geeignet ist, den lyrischen Charakter dieser klei-

nen Meisterwerke so gekonnt vorzutragen. Und dazu noch mit einer kunstvollen Klavierbegleitung versehen, wobei "Begleitung" nicht das geeignete Wort wäre, denn beide so unterschiedliche Instrumente konkurrieren gleichzeitig und auch alternierend um den Applaus des Zuhörers.

Dem Lied wurden im Laufe der Geschichte bereits viele Denkmäler gesetzt. Auch Ernst Irtel hinterließ uns mehrere Kunstlieder, davon wurden viele durch Frieder Latzina veröffentlicht. Die Sopranistin Marlene Mild trug sechs dieser Irtel-Lieder vor und führte das Publikum so zum Höhepunkt dieses musikalischen Nachmittags. Selbst in Mediasch geboren, kannte sie den Komponisten noch aus ihrer Kinderzeit und 1997 hat er ihr einige dieser Lieder gewidmet. Marlene Mild ist eine Meisterin in der hohen Kunst der Liedinterpretation, was sie den interessiert lauschenden Zuhörern kunstvoll bewiesen hat. Sie beherrscht alle Register des umfangreichen Ambitus dieser Irtel-Lieder, sang auswendig und immer von dem Klavierpart mit viel Gefühl und Können begleitet.

Ähnlich wie bei den Miniaturen für das Cello, kann auch bei diesen Liedern von keiner "Begleitung" durch das Klavier mehr die Rede sein. Es ist stets ein gemeinsames äußerst intensives Musizieren, das geübt werden muss. Besonders die Vertonung des Theodor-Storm-Textes "Schließe mir die Augen zu", die choralartig beginnt

und sich durch den polyphon anmutig bearbeiteten Klavierpart stetig bis zum Schluss steigert, um im letzten Vers wieder zur Ruhe zu kommen, wurde von den begeisterten Zuhörern mit einem langen und ehrlich verdienten Applaus belohnt.

Hans Seiwerth, ehemals Lehrer an der Brukenthalschule, Chorleiter und Gründungsmitglied der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V., zeichnete für die Konzeption dieser gelungenen Gedenkveranstaltung, die mit dem alten siebenbürgisch-sächsischen Lied Et såß e klie wäld Vijjeltchen endete. Ein Lied, das sich angeblich im geistigen Gepäck der Kolonisten befand, als sie vor 800 Jahren aus dem Moselgebiet nach Siebenbürgen kamen. Geschickt wechselten die Mitglieder des Ensembles mitunter ihre Instrumente, trugen die Verse alternativ vokal oder instrumental vor, einstimmig, mehrstimmig, a-capella oder mit Begleitung. Und als dann zum Schluss einige Zuhörer in die Melodie einstimmten, wusste man: Ernst Irtels Bemühungen um die Musikkultur in Siebenbürgen hat Früchte getragen. Über Zeiten und über Grenzen hinweg. Dieses Projekt wurde vom Kulturwerk der Siebenbürger Sachsen e. V. aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Siebenbürgisch-sächsische Meistersinger in Nürnberg: Gedenkveranstaltung Ernst Irtel und Jubiläumskonzert der "Līdertrun" im Haus der Heimat

Von Inge Alzner, Mediascher Nachrichten, November 2024

Die Gedenkveranstaltung zu Ehren des begnadeten Musikpädagogen und Komponisten Ernst Irtel und das Jubiläumskonzert des Ensembles *De Lidertrun* lockte am 10. November 2024 um 15 Uhr mehr als 130 begeisterte Besucher ins Haus der Heimat Nürnberg.

Angelika Meltzer, Vorsitzende des Nürnberger Kulturbeirats zugewanderter Deutscher, begrüßte die Gäste, darunter viele ehemalige Irtel-Schüler aus Schäßburg, Hermannstadt und Mediasch, sowie die Mitglieder des Ensembles *De Līdertrun* aufs Herzlichste. Die Musikgruppe eröffnete die Gedenkfeier mit dem Volkslied Ich gohn af de Bräck. Mit diesem alten Lied, das Irtel auch für Chöre bearbeitet hat, verbindet sie ein unvergessliches,

emotionales Erlebnis mit dem Musikpädagogen auf Schloss Horneck.

An diesem Nachmittag wollten wir innehalten, um die Erinnerung an Ernst Irtel zu feiern, seine Visionen zu reflektieren und die Werte, die er verkörperte, weiterzugeben. Die Moderatorin des Tages, Margit Csiky, führte gekonnt durch das Programm und munterte die Besucher auf, in die Welt der Lieder einzutauchen, die Irtel so geliebt hat.

Christian Duca, der Neffe des Komponisten, präsentierte uns anhand eines Bildvortrags das Leben von Ernst Irtel, der 1917 in Mühlbach geboren wurde und im Jahre 2003 in Gundelsheim auf Schloss Horneck verstarb. Ernst Irtel hat mit seiner Leidenschaft für die Musik und seiner Verbundenheit zu den Tonkünstlern Der Līdertrun viele Herzen berührt und Generationen

inspiriert. Besonders die Förderung junger Musiker lag ihm am Herzen. Seine Werke und sein Engagement haben nicht nur die kulturelle Landschaft bereichert, sondern auch eine Gemeinschaft geschaffen, die durch die Kraft der Musik verbunden ist und bleibt. Seinen Bildvortrag untermalte Christian Duca mit der Siebenbürgischen Elegie, einer Aufnahme aus 1986 des Madrigalchors Cantores Cibiniensis unter der Leitung von Kurt Scheiner. Der Text der Elegie von Adolf Meschendörfer weckte die Verbindung zur Heimat, die Schönheit der Landschaft und die kulturellen Wurzeln der Siebenbürger Sachsen.

Mit dem Buch Der junge siebenbürgische Musiker Carl Filtsch sorgte Irtel dafür, dass das "siebenbürgische Wunderkind" aus Mühlbach nicht in Vergessenheit gerät. Aus diesem Zusammenhang spielte Rolf Binder jun. zwei Filtsch-Kompositionen Romanze ohne Worte in e-Moll und Barcarole in Ges-Dur. Sie zeigten die außergewöhnlichen musikalischen Fähigkeiten des jungen Chopin-Schülers

Filtsch (1830–1845), der leider bereits im Alter von 15 Jahren verstarb.

Ein weiteres Highlight war der Auftritt des ehemaligen Solo-Cellisten der Staatsphilharmonie Hermannstadt Georg Ongert. An dieser Gedenkveranstaltung erfreute er uns mit drei Miniaturen für Violoncello von Ernst Irtel: Es ist ein Flüstern in der Nacht, Vöglein Schwermut und Albumblatt für Doris. Begleitet wurde er am Klavier von der Pianistin Angela Seiwerth, die ebenfalls aus Mühlbach stammt und das Glück hatte, mit Irtel zusammenzuarbeiten.

Die Koloratursopranistin Marlene Mild, die Irtel seit ihrer Kindheit kannte, beeindruckte das Publikum mit ih-

rer bemerkenswerten Sicherheit und Ausdruckskraft, als sie die gesamte Liederreihe ohne Partitur vortrug. Mit jedem Ton, den sie direkt an die Zuhörer richtete, entfaltete sie nicht nur ihre technische Brillanz, sondern auch eine emotionale Tiefe, die die Anwesenden in ihren Bann zog. Ihr selbstbewusstes Auftreten und die Fähigkeit, die Zuhörer mit ihrer Stimme zu fesseln, machte diesen Auftritt zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Auch Marlene Mild wurde gekonnt von Angela Seiwerth am Klavier begleitet. Zusammen sangen und spielten sie 6 Kunstlieder, die von Ernst Irtel vertont wurden. Sie interpretierten die Lieder O süßer Mai, Lied des Harfenmädchens, Und werden Tage, Schließe mir die Augen beide, Der alte Brunnen und Wenn

die warmen Nächte kommen und brachten die Schönheit von Irtels Kompositionen zum Ausdruck. Den musikalischen Abschluss dieser hochkarätigen Ir-

Den musikalischen Abschluss dieser hochkaratigen Irtel-Gedenkfeier lieferte wieder De Līdertrun mit dem alten siebenbürgischen Volkslied Et såß e klie wäld Vijjeltchen, mit einem Finale von Ernst Irtel. Diese Gedenkveranstaltung war nicht nur eine Hommage an den Komponisten und Musikpädagogen Ernst Irtel, sondern auch eine Gelegenheit für das Publikum, in die Welt der Musik und Poesie einzutauchen.

Nach der ca. 30-minütigen Pause, in der die Besucher die Möglichkeit hatten, sich mit Getränken, Kaffee und Cremeschnitten der Bäckerei Ludwig zu stärken und sich auszutauschen, folgte im zweiten Teil das Jubiläumskonzert zum 50-jährigen Bestehen der Musikgruppe De Līdertrun.

In ihrer Begrüßung sagte Angelika Meltzer: "Die Besucher haben nun das große Vergnügen, den Zauberklängen



Enrst Irtel, Büste von Kurtfritz Handel. Foto: Angelika Meltzer

der Musikgruppe zu lauschen, die aus ihrer Liedertruhe alte Volkslieder mit Hilfe vielfältiger Instrumente zum Leben erwecken." Die Gruppe feierte an diesem Tag ihr 50-jähriges Bühnenjubiläum. Im November 1974 – also genau vor 50 Jahren – hatten zwei von ihnen – Karl Heinz Piringer (Fisi) und Hans Seiwerth – ihren ersten Bühnenauftritt in Hermannstadt/Siebenbürgen .

Karl Heinz Piringer, Hans Seiwerth und Michael Gewölb, sowie die zeitweise mitwirkende Angela Seiwerth lieferten uns einen Nachmittag voller Herzenswärme. Beachtet man die Mimik, die Gesten, die Worte, das Singen, die volle Präsenz dieser Siebenbürger Sachsen, kommt man nicht umhin, ihnen nicht nur Respekt zu zollen, sondern auch Begeisterung auf den Heimweg mitzunehmen. Ihre Darbietung startete die Gruppe mit flotten Klängen, gefolgt von traurigen und zugleich schönen Liedern über unerfüllte Liebe, Musikstücke in siebenbürgisch-sächsischer Mundart sowie jiddisches Liedgut, Csárdás und Hora. Mit ihrer Instrumentenvielfalt und den wunderbaren Tönen aus dem Schmelztiegel Siebenbürgen erfreuten sie das Publikum mit Hochzeitsliedern, Alpenländischen Landlertönen, modernem sächsischem Minnesang oder zur Jahreszeit passenden Herbstliedern. Ein absoluter Genuss für jedermann.

Mit dem nicht enden wollenden Applaus brachte das Publikum die Wertschätzung für die Darbietungen und die Botschaft, die die Künstler vermitteln wollten, zum Ausdruck. Es war ein wunderschöner Moment, in dem die Energie zwischen Künstlern und Publikum spürbar wurde.

Nach dem Konzert bedankte sich Angelika Meltzer, die derzeitige Vorsitzende des Nürnberger Kulturbeirats zugewanderter Deutscher, mit den Worten:

"Wie gut, dass sich die außergewöhnlichen Musiker der Gruppe De Līdertrun vor 22 Jahren musikalisch wieder gemeinsam auf den Weg gemacht haben, obwohl sie in Deutschland hunderte von Kilometern voneinander entfernt leben. Unser Kulturgut wäre ohne sie um einiges ärmer gewesen." Professor Heinz Acker sagte einmal: "Wenn es die Līdertrun nicht schon gegeben hätte, müsste man sie erfinden."

Als Dankeschön und zur Erinnerung an ihren Auftritt zum goldenen Jubiläum überreichte Angelika Meltzer auch etwas Passendes aus Gold. Die Künstler erhielten je eine personifizierte "Goldene Schallplatte" mit den Worten: "Mögen diese gerahmten, symbolischen Bilder eure Leidenschaft für unser altes Liedgut weiterhin anregen und inspirieren." Die "Goldene Stimmgabel" wurde Angela Seiwerth überreicht, die seit 2022 dabei ist und immer wieder auch auf der Bühne mitwirkt.

Die Rückseite der "Goldenen Schallplatte" trägt folgenden Text:

Die kreativen Musiker der Gruppe "De Līdertrun" haben es verstanden, die zeitlose Schönheit alter Volkslieder durch Gesang in siebenbürgisch-sächsischer Mundart mit Hilfe vielfältiger Instrumente mit einer Klangfarbe von Mittelalter in einem ihnen unverkennbar eigenen Stil zu präsentieren. Mit jedem Auftritt bleiben sie der Tradition treu und bringen gleichzeitig frischen Wind in die Volkslieder. Ihre Darbietungen sind nicht nur ein Echo vergangener Zeiten, sondern auch eine lebendige Ehrerbietung an die kulturelle und ethnische Vielfalt, die in diesen Liedern verborgen sind. Möge "De Līdertrun" noch viele Jahre ihr Publikum fesseln und in die magische Welt alter Lieder entführen. Nürnberg, den 10.11.2024

Angelika Meltzer sprach ihren Dank der Geschäftsleiterin des Hauses der Heimat (HdH) Natalie Keller und ihrer Assistentin Annette Folkendt, dem Hausmeister des HdH Eugen Vetter, sowie dem gesamten Helferteam aus und dankte auch den zahlreichen Besuchern für ihr Kommen.

CD-Bestellungen oder Einladungen gerne über lidertrun@email.de oder Tel: Hans Seiwerth 07435-1762.



Sie gestalteten den Kulturnachmittag im Haus der Heimat in Nürnberg, von links nach rechts: Angelika Meltzer, Hans Seiwerth, Angela Seiwerth, Georg Ongert, Marlene Mild, Michael Gewölb, Christian Duca, Karl Heinz Piringer, Margrit Csiky, Rolf Binder.

Foto: Annette Folkendt

Auftritt der Siebenbürgischen Kantorei beim Heimattag in Dinkelsbühl

Von Annette Königes, Siebenbürgische Zeitung, 9. Juli, 2024

"Gemeinsam beginnen, gemeinsam enden und dazwischen bitte die richtigen Töne und den richtigen Rhythmus singen." So forderte uns unsere Chorleiterin Andrea Kulin sinngemäß zum konzentrierten Arbeiten an unseren Chorwerken auf. Was sie wollte, war richtig, was wir sangen, nicht immer. Viel Arbeit also für Dirigentin und Chor, wollten wir doch ein hochwertiges Programm auf die Beine stellen.

In diesem Jahr hatte die Siebenbürgische Kantorei wieder "Dienst" beim Heimattag - wie alle zwei Jahre - und wollte sich in bester Form präsentieren. Wie soll das gehen, wenn man so wenig Zeit hat zum Proben? (Die letzte intensive Probenphase fand im Januar auf der Chorrüstzeit in Bad Herrenalb statt.) Ja, das geht, aber nur, wenn man so eine gute Chorleiterin hat und Sänger, die bereit sind, konzentriert zu arbeiten.

Bereits am Freitag, dem 17. Mai, fanden wir uns in unserer Pension in Feuchtwangen ein. Einchecken, auspacken, essen und ... nein, keine Party im Zelt, sondern proben in der Johanniskirche. Es galt, die Zeit zu nutzen, denn schon am Samstag stand das Konzert in Dinkelsbühl an. Wie der Abend, so der Morgen. Nach dem Frühstück fuhren wir nach Dinkelsbühl, um in der St. Paulskirche zu proben, Stunde um Stunde. Andrea gab alles,



Auftritt in der St. Paulskirche in Dinkelsbühl Foto: Angelika Meltzer

wir versuchten es auch. Pfuschen galt nicht. Und Probe am Nachmittag, bis eine halbe Stunde vor dem Auftritt. Schließlich mussten wir uns noch in Chorkleidung gewanden, um pünktlich die Festveranstaltung "75 Jahre Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V." zu eröffnen mit dem Lied Äm Må (Text Fritz Schuller, Chorsatz Franz Xaver Dressler), passend zur Jahreszeit und zum freudigen Anlass. Fråd, Fråd wäll ech nur hieren! heißt es in der letzten Strophe.

Wie immer bewegend, erklang auch die Hymne Siebenbürgen, Land des Segens, welche die Kantorei in einem vierstimmigen Satz von Heinz Acker sang und damit "der Eintracht Band" um alle Festgäste spannte.

Nach der Festrede von Dr. Paul Jürgen Porr, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, folgte das Konzert der Kantorei, für das wir so gründlich geprobt hatten. Andrea hatte uns das nötige Selbstbewusstsein eingeimpft, um auch die frisch einstudierten Stücke mutig zu singen: "Profis merkt man nie an, wenn sie mal daneben singen!" Gefällige, romantische Stücke waren dabei, etwa von Walter Klepper und Richard Oschanitzky vertonte Gedichte

von Nikolaus Lenau oder *Sara pe deal*, eine Vertonung von Vasile Popovici des Gedichtes von Mihai Eminescu, aber auch Stücke von Ernst Irtel, mal fröhlich, flott, mal langsam, getragen, im Einklang mit dem Liedtext. Irtels *Siebenbürgische Elegie* forderte uns ganz besonders. Die muss sitzen, damit die Schönheit des Stückes glänzt. *Das geknickte Rohr*, eine Spruchmotette von Hans Peter Türk und *Lass ab von diesem Zweifeln* von Ansgar Kreutz, 2023 für unsere Dirigentin komponiert, rundeten das Programm ab.

Der kräftige Applaus ließ unsere Herzen höherschlagen. Wir hatten also wie die Profis gesungen (und geschaut). Mit einer Zugabe durften wir uns verabschieden und den Abend frei gestalten. Na ja, viel Zeit blieb nicht, aber zum Essen und gemütlichem Beisammensitzen reich-

te es doch.

Sonntag waren wir bereits halb neun in der Kein Singen Kirche. ohne Einsingen. Also stimmten wir uns ein auf die Stücke, die wir im Gottesdienst singen sollten. Auch hier durfte die Kantorei eröffnen mit dem Lied Cantate Domino des Banater Komponisten Guido von Pogatschnigg. Mit Kompositionen Hans Peter Türk, Paul Richter, Wilhelm Franz Speer und Heinz Acker gestalteten wir den Got-

tesdienst musikalisch.

Das war's und gar schön war's und anstrengend war's auch, aber, wenn man etwas mit Liebe und Leidenschaft tut, gemäß dem Motto der diesjährigen Jahreslosung "Alles was ihr tut, geschehe in Liebe", dann ist kein Weg zu weit und keine Anstrengung zu groß.

Danke, Andrea Kulin, dass du uns zur Höchstleistung anspornst. Danke, Georg Hutter, dass du für den reibungslosen Ablauf sorgst.

Ein herzlicher Dank geht an unseren Förderer, die Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im Diakonischen Werk der EKD e. V. – Hilfskomitee. Es freut uns ganz besonders, dass der Vorsitzende dieses Hilfswerks, Dekan i. R. Hans Gerhard Gross, zusammen mit seiner Gattin nun auch Chormitglieder sind. Beide bereichern mit ihren guten Stimmen unser Ensemble.

Ein Wiedersehen gibt es, wie jedes Jahr, in der ersten Januarwoche in Bad Herrenalb, wenn es wieder heißt: Üben, Üben, Üben. Schließlich wollen wir uns auf unserer nächsten Chorreise im Juni 2025 nicht blamieren.

Angstgeflüster und Marterschreie: Heinz Ackers "Hexenszenen" beim Sachsentreffen in Hermannstadt uraufgeführt

Von Kurt Thomas Ziegler, Siebenbürgische Zeitung, 29. August, 2024

Das unwahrscheinlich vielseitige Programm des heurigen wichtigen Großen Sachsentreffens in Hermannstadt (800 Jahre Andreanum) hielt eine mit Spannung erwartete Premiere parat: Prof. Heinz Ackers vokal-instrumentales Hexenstück. Wer in den ruhigeren Stunden vor den drei Tagen des großen Trubels in der evangelischen Stadtpfarrkirche die ungemein expressiven, die Hexenverfolgung thematisierenden Monotypien der siebenbürgischen Malerin und Grafikerin Sieglinde Bottesch in Augenschein nahm, konnte sich durchaus vorstellen, dass Acker, der Vollblutmusiker, von der Bilderfolge fasziniert, schier dazu gedrängt wurde, sie zu vertonen.

In der total überfüllten Kirche wurde man vom ersten Takt an eines musikalischen Duktus gewahr, der vom verhaltenen

Flüstern bis zu gewaltigen Akkord-Eruptionen buchstäblich Zuschauer mitnahm auf eine Reise in die historisch gar nicht so weit entfernte Neuzeit Ende des 17. Jahrhunderts. Anhand alter Dokumente und recherchierten Archivmaterials von Hexenprozessen verfasste Acker selbst die Textunterlage des vokal-instrumentalen Melodrams, die Anklage und Verurteilung von drei ungerechtfertigterweise der Hexerei verdächtigten Bürgerinnen umfassend, einer der letzten Hexenprozesse in Hermannstadt.



Heinz Acker dirigiert die Uraufführung seiner "Hexenszenen" Solisten: Melinda Samson (Sopran) und Tim Lucas (Bariton). Foto: Konrad Klein

Den 15 Szenen der Botteschbilder hat Acker zu vier Sätzen gebündelt. Ihnen ist ein verhaltener *Prolog*, ein Kyrie Eleison vorangestellt. Raunend wird anschließend (vom Sopran und Bariton) nachbarlich über den Gartenzaun hinweg die "Verdächtigung" mitgeteilt, dass drei Ortsbewohnerinnen nachgesagt wird, mit dem Teufel im Bund zu stehen – ein auf drei unschuldige Frauen zielendes Gerücht mit vorhersehbaren fatalen Folgen. Gründe einer derartigen Beschuldigung waren neben eventuellen körperlichen Gebrechen der betreffenden Personen stattgefundene Unfälle im Ort, ein verheerender Hagelschlag, ein Krankheitsausbruch oder ganz einfach Neid und Missgunst.

Der zweite Satz, *Im Kerker*, bringt das verzweifelte Aufbegehren der Eingekerkerten, das Unbegreifliche der Anschuldigung, das Unheimliche der finsteren, von Fledermäusen bevölkerten Kellergewölbe zum Ausdruck und mündet, als einzig übriggebliebene Möglichkeit, in ein von den bedrohlichen Klängen des mittelalterlichen *Dies irae* durchsetztes, flehendes Gebet.

Der dritte, in Scherzo-Manier verfasste Satz *Tanz mit dem Teufel* gilt der angedichteten Buhlschaft der Hexen mit dem Teufel. Von schrillen Tönen und diabolischem Gefiedel begleitet, steigert sich die Szene zu einer höhnisch-lustvollen Tanzorgie mit dem Satan.

Im finalen *Prozess*, einer heute unvorstellbaren inquisitorischen Inszenierung, verkündet der selbstgerechte Königsrichter nach Verhör und Folter die Anklage in betont empathieloser Diktion, die bei allen drei Frauen auf "*Zauberei und Hexerei*" lautet. Die erste Angeklagte gesteht nach Peitschenhieben und anderer Folter, eine mit dem Teufel verbündete Hexe zu sein und wird dank des Geständnisses nicht verbrannt, sondern "*bloß*" enthauptet. Der mitangeklagten Pfarrersgattin kann keine Schuld nachgewiesen werden,

doch wird sie trotzdem exkommuniziert, die dritte Angeklagte aber wird dem Feuertod auf dem Scheiterhaufen zugeführt.

Der Text des Melodrams ist ein Amalgam mittelalterlichem von Deutsch, (gerichtlichen) lateinischen Termini der damaligen Zeit und idiomatischen Einsprengseln. Anhand eines zweispra-Programmheftes chigen (deutsch-rumänisch) kann man dem Text des musikalischen Geschehens besser folgen. Der Komponist unterlegt ihn, wie er selbst sagt, mit einer "moderat

zeitgenössischen und vielfach ausmalenden Tonsprache". Für die elektronischen Beimengungen ist sein Sohn Michael Acker zuständig. Zwei Sänger treten, alle Rollen abdeckend, auf. Es ist der helle, modulationsfähige Sopran der lokal wohlbekannten Melinda Samson und der angenehme und ausdrucksstarke Bariton des zwar sächsischstämmigen, aber aus Deutschland angereisten Tim Lucas, dessen solistischer Auftritt vor einiger Zeit in Dinkelsbühl noch in bester Erinnerung ist.

In nur zwei Tagen hat Acker Musiker aus Rumänien (Hermannstädter Philharmonie) und Deutschland (Eybler-Trio aus Nürnberg) zu einem homogenen Klangkörper zusammengefügt. Da zeigt sich Ackers Erfahrung als Orchesterdirigent, die er sowohl in Hermannstadt als auch in Deutschland mit seinem vielfach preisgekrönten Bruchsaler Jugendsinfonieorchester sammeln konnte. Streicher, Holzund Blechbläser sowie vielfaches Schlagzeug, erweitert mit Orgel- Celesta- und Harfenklängen sowie elektronischen Zusatzeffekten, bieten ein differenziertes Klangspektrum,

das von trostloser Verzweiflung bis zu schaurigen Folterszenen reicht.

Nach dem Schlussakkord des fast jeden der Zuhörer sichtlich aufwühlenden Stückes und den entsprechenden Danksagungen an alle Mitwirkenden und diese Aufführung erst möglich machenden Gremien aus dem In- und Ausland fragte ich am Huetplatz vor dem Kirchenportal einen zufällig angetroffenen Berufsmusiker, wie er die eben erlebte Aufführung denn einstufe. Seiner Antwort: "Ja, ein bemerkenswertes Stück – für das Jahr 1924" widersprach ich heftig und mit Nachdruck: Ist man denn nicht nach den Nachwirkungen der Schönbergschule und der diktatorisch eingeengten seriellen Musik längst in der Postmoderne angekommen? Ist nicht sattsam erwiesen, dass ein dogmenfreies Komponieren, ein gekonntes Vermengen von Stilen und Kompositionswei-

sen eher, weil eingängiger, als ein unduldsames, mathematisch konstruiertes Elaborat den Zuhörer ansprechen wird? Seit den erfolgreichen Aufführungen meist szenischer Werke während der letzten Jahrzehnte, jene eines Bernd Alois Zimmermann und Gottfried von Einem zum Beispiel, wie auch solche von Benjamin Britten, von Hans Werner Henze wie von dem, erst kürzlich verstorbenen Wolfgang Rihm, hat sich gezeigt, dass wichtig ist, dass die verwendete musikalische Bildsprache dem transportierten Text, dem zugrundeliegenden Inhalt entsprechen möge, durch sich selbst, aber auch durch die Illustrierung der Textvorlage den Zuschauer packen, ihn mit ihrem musikalischen Torrent mitreißen kann und soll. Und das ist diesem 40-minütigen vokal-instrumentalen Opus Heinz Ackers vollauf gelungen.

Roman-Allegro der Extraklasse: Des Menschen Werk und der Securitate Beitrag in Dagmar Dusils Roman *Das Geheimnis der stummen Klänge*

Von Walter Fromm, Siebenbürgische Zeitung, 25. März 2024

Dieser Roman ist wie ein Erzählkino der Extraklasse – ein potenzielles Drehbuch für aufregende Genussstunden, getragen von einer eindrucksvollen Mischung aus musikalischen Rauschzuständen, innerfamiliären Notstandsszenarien, eiskalt-kochenden Emotionen, dramatischer Beziehungsunfähigkeit, tragischen Konfrontationen mit dem Staatsterror und erlösender Selbstbefreiung.

Während der diesjährigen Berlinale wurde im Schweizer Filmbeitrag Les Paradis de Diane eine Protagonistin ins Bild gerückt, die unmittelbar nach der Geburt ihr Neugeborenes verlässt und es radikal ablehnt. Der jahrtausendealte Topos der Mutterliebe wird in diesem Film ähnlich wie in - überraschend unsiebenbürgisch - Dagmar Dusils Roman ins Gegenteil verkehrt: Abneigung und Ablehnung schlagen dem Neugeborenen entgegen. Während aber die Film-Mutter Diane kopflos und destabilisiert in einen bemühten Egotrip flieht und ein retortengroßstädtisches Seelengeschwurbel seinen Lauf nimmt, schaukelt sich in Dagmar Dusils Roman eine mit beachtlichen Spannungsvalenzen besetzte Dramödie auf - ganz wie in einem klassischen Erzählkino.

Verglichen mit Dianes vermeintli-

chem Paradies ist *Das Geheimnis der stummen Klänge* geradezu erdenschwer und zupackend. Hier wird gelitten, aber es wird auch agiert, hier wird nicht nur reflektiert, es wird auch gehandelt. Hier werden Verstrickungund Schicksal nicht im selbstbezogenen schlaffen Seelenquatsch ertränkt, sondern sie werden in eine herkömmliche, uns fast schon fremd gewor-

dene, packende Handlung eingebunden. Was sich in einem erregend-dramatischen Erzählstrang niederschlägt, der zwar durch Rückblenden, Aussparungen und Zeitebenenwechsel in seiner Linearität nicht sofort erkennbar ist, aber aufs Ganze gesehen klassisch daherkommt: Exposition, Schürzung des Knotens, Steigerung der Handlung, Katastrophe und Lösung.

Nicht zu vergessen die finale Katharsis, angeregt vom erlösenden *Epilog*! Das ist mir als Leseerfahrung schon lange nicht mehr untergekommen. Eine zweitausend Jahre alte Rezeptur, aber unverändert ein Erfolgsrezept!

Die Starpianistin Lavinia ist die "Frucht" der Vergewaltigung eines bildhübschen Romamädchens. Durch wen, soll aus Gründen der Spannungsdramaturgie nicht verraten werden, aber es ist für Kenner ein erzählerischer Leckerbissen. Sie selbst wird bei einem emotionsarmen, aber gierigen One-Night-Stand ungewollt schwanger (bei uns Siebenbürgern heißt es griffiger: sie bleibt schwanger), bringt das Kind in einer perfekt funktionierenden Regiekulisse der Securitate – man staune! – zur Welt und gibt es ungesehen und angewidert zur Adoption frei

ner perfekt funktionierenden Regiekulisse der Securitate – man staune! – zur Welt und gibt es ungesehen und angewidert zur Adoption frei.

Die Ingredienzien einer turbulenten Romanhandlung könnten nicht besser gewählt sein: Vergewaltigung, europaweit striktestes Abtreibungsverbot, zerstörerische Geheimdienstmachenschaften, Kindesablehnung und Adoption, euphorisierender Musikrausch, gnadenlose Ahndung des "Vaterlandsverrats" bei Flucht in den freien

Westen, Mord usw. Es sind prall gefüllte Lebensakte in einem



Personengeflecht, das von Dagmar Dusil gekonnt sequenziert in Szene gesetzt wird.

Die Autorin fängt in ihrem neuen Roman Das Geheimnis der stummen Klänge die abgrundtiefe Verworfenheit südosteuropäischer Zeitumstände in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Sie zeichnet das Leben zweier Frauen nach, die sich leidenschaftlich dem virtuosen Klavierspiel verschrieben haben. Sie sind Mutter und Tochter, wissen aber fast bis zum Schluss der Erzählung nichts voneinander, weil sie durch die malignen gesellschaftlichen Verhältnisse frühzeitig getrennt werden. Beide müssen sie Opfer bringen und ungeahnte Hürden überwinden, damit sie ihren Traum vom Einswerden mit der Musik verwirklichen können. Sie leben teils in Siebenbürgen an der Peripherie Europas, teils in Deutschland.

Die zeittypischen tektonischen Verwerfungen in der Gesellschaft bestimmen die Schicksale Lavinias, der Mutter, und Claras, der Tochter, in einem Ausmaß, das heutige Leser schwerlich nachvollziehen können. Die Protagonistinnen sind von Lüge und Betrug, von Niedertracht und Ungerechtigkeit eingepfercht. Aber andererseits begegnen ihnen auch Freundschaft und Liebe, was sie davor bewahrt, ihre Hoffnungen und Träume aufzugeben. Eine Befreiung, gar eine Selbstbefreiung, aus schicksalhaft deformierenden Zwängen scheint zunächst schier unmöglich zu sein. Dennoch schafft jede von ihnen es, den eigenen Lebensweg einzuschlagen und zum festgefügten Ich zu finden.

Im furiosen Romanfinale treffen Tochter und Mutter, deren Lebenswege sich bis zu diesem Zeitpunkt nicht gekreuzt haben, nach vielen Jahren und mannigfaltigen Peripetien in einem an Dramatik nicht zu überbietenden Showdown zum ersten und wohl auch zum letzten Mal aufeinander. Danach gehen alle Beteiligten auseinander. Jeder von ihnen um existentielle Erfahrungen reicher, jeder von ihnen von den Illusi-

onen und Träumen des Lebens nachhaltig kuriert, jeder von ihnen für ein neues, weniger kompliziertes und teilweise moralisch weniger belastetes Dasein gewappnet.

Die Besonderheit an der Erzählweise Dagmar Dusils ist, dass sie über weite Strecken packend im szenischen Präsens und nicht wie üblich im etwas angestaubten Imperfekt erzählt. In manchmal ausufernden Aneinanderreihungen von Sätzen, die wie innere Monologe wirken, erschließt sie für den Leser ergiebige Psychogramme der Personen – mal erzählerisch beklemmend und eindringlich geschildert, mal poetisch verstörend und filmisch sequenziert, aber allemal subtil und detailtreu in der Linienführung. Oder um es in der Diktion des Hauptmotivs des Romans, des Klavierspiels, zu sagen, sowohl fröhlich und unbeschwert in Dur- als auch trübe und traurig in Moll-Akkorden.

Die Romankulisse ist überwiegend siebenbürgisch. Hermannstadt ist der Hauptort. Klausenburg, Katzendorf, Râmnicu Vâlcea sind Nebenschauplätze. In Bamberg wird gewohnt und gearbeitet, in Bella Venezia wird konzertiert und eine frühe Liebe spät nachgeholt – alles Schauplätze, wo Dagmar Dusil gewandt den jeweiligen Genius loci heraufbeschwört und für ihre Erzählung instrumentalisiert. Aber die Beschaffenheit des Erzählmaterials, die Erzählstruktur, der Wechsel der Zeitebenen, der Sprachduktus, das spannungsfördernde Erzählarrangement sind unsiebenbürgisch, sie sind weltläufig entgrenzt.

Dagmar Dusil hat mit ihrem Roman den Sprung aus dem siebenbürgischen Klein-Klein in die maßgebliche großeuropäische Dimension geschafft, und sie wird wahrscheinlich auch die Leser mitreißen!

Dagmar Dusil: *Das Geheimnis der stummen Klänge*. Roman. 220 Seiten. Pop Verlag Ludwigsburg 2024, 21,00 Euro, ISBN 978-3-86356-394-3, zu beziehen im Buchhandel oder unter www.pop-verlag-shop.com

Wo man singt, da lass dich nieder... Franz Metz beleuchtet das Lugoscher Musikleben

Von Halrun Reinholz, Allgemeine Deutsche Zeitung, 28. April 2024

Aus den Tiefen des südostdeutschen Musikarchivs hat der rührige Musikforscher und profunde Kenner des Banater Musiklebens, das freilich nicht ohne das Zusammenwirken aller im Banat vertretenen Nationalitäten denkbar ist, eine neue Seite aufgeschlagen und seinen Fokus diesmal auf Lugosch gerichtet – und vor allem auf den dort tätigen Komponisten und Gründer des Gesang- und Musikvereins Conrad Paul Wusching.

Lugosch wurde als Stadt der Musik besonders nach 1947 durch die Werbung für den rumänischen Komponisten Ioan Vidu landesweit bekannt. Doch die Gründe für die Bezeichnung "Stadt der Musik" liegen in ganz anderen Bereichen der Lugoscher Musikkultur. So wurden bereits im 18. Jahrhundert Werke der damaligen Zeitgenossen Haydn, Mozart und Beethoven in der römischkatholischen Pfarrkirche (damals Minoritenkirche) aufgeführt. Fast 200 Jahre lang waren die

Kantoren dieser Kirchengemeinde maßgeblich für den musikalischen Ruhm der Stadt verantwortlich.

Im Jahr 1849 ließ sich der Kantorlehrer und Komponist Conrad Paul Wusching (1827–1900) hier nieder und gründete gleichzeitig den Lugoscher Gesang- und Musikverein, der auch eine Musikschule betrieben hat. Dies wiederum zog bedeutende junge Musiker aus Österreich und Böhmen an. So ließ sich der Wiener Hofopernsänger Josef Emanuel Ranftl (1786–1863) als Gesangslehrer in Lugosch nieder, gefolgt von Wilhelm Franz Speer (dem späteren Temeswarer Domkapellmeister), Josef Weikert, Johann Felsmann uva. Im Mittelpunkt des Buches "Wo man singt, da lass dich ruhig nieder. Wusching und die Anfänge der Lugoscher Musikgeschichte" steht aber die Monographie des Lugoscher Gesangund Musikvereins selbst, der zu den ältesten des Banats gehörte. Zu seinen Ehrenmitgliedern zählten bedeutende Musiker und

Komponisten aus halb Europa: Franz Liszt, Ede Reményi, Franz Erkel, Johann Herbeck, Karl Rudolf Karrasz, Kornel Abrányi, sowie bedeutende Domkapellmeister, Bischöfe und Komponisten. Das Archiv bestand aus mehreren Tausend Partituren, aus wertvollen Korrespondenzen mit Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts wie auch aus Kunstwerken (Ölge-

mälden, Konzertflügeln, alten Möbeln usw.). Der Verein besaß sogar ein eigenes Vereinshaus in Lugosch. Leider hat sich nach 1947 alles in Luft aufgelöst: Durch die Verstaatlichung und Beschlagnahmung des gesamten privaten Eigentums gingen all diese kostbaren Schätze verloren. Das Buch enthält außerdem, oft zum ersten Mal, die kompletten Biographien von bedeutenden Musikern jener Zeit: Conrad Paul Wusching (über den das ungarische Fernsehen vor wenigen Jahren eine umfangreiche Dokumentation produziert hat), Fritz Pauck (1886-1965), Wilhelm und Emmerich Schwach, Andor Arató, Géza Neidenbach und Martin Metz (1933-2003). Noch zur Zeit dieses letzten langjährigen Kantors der katholischen Pfarrkirche, der die Tradition des Lugoscher Gesang- und Musikvereins fortgesetzt hat, wurden große Musik-

werke regelmäßig durch den Kirchenchor und das Kirchenorchester aufgeführt. Die meisten ehemaligen Mitglieder dieses Kirchenchors leben heute noch in Deutschland.

Das Buch enthält auch die erste komplette Biographie des Pädagogen, Politikers und Musikers Dr. Josef Willer (1884–1972), eine bedeutende Persönlichkeit der Stadt Lugosch, dessen Klavier- und Violinschüler heute weltweit als Musiker tätig sind. Auch sein Wirken als Politiker und Parlamentarier in Bukarest in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wird eingehend beleuchtet. Spannender kann Musikgeschichte nicht sein. Der größte Teil des Buches beleuchtet jedoch die Tätigkeit des Lugoscher Gesang- und Mu-

sikvereins. Obwohl dessen umfangreiches Archiv durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs gänzlich verlorenging, konnte der Autor auf die im Jahr 1902 (50 Jahre nach der Gründung des Vereins) verfasste Monographie des Lehrers Moritz Rosenzweig zurückgreifen. Auch die Jahresberichte des Vereins wurden zusätzlich zu Hilfe genommen. Zahlreiche Fußnoten

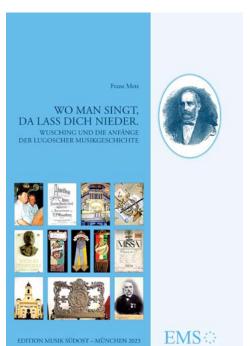
und Anmerkungen ergänzen den originalen Wortlaut Rosenzweigs.

Da sämtliche Dirigenten des Gesangs- und Musikvereins als Kirchenmusiker der katholischen Pfarrkirche tätig waren, erhält die Kirchenmusik einen breiten Raum. Ein besonderes Charakteristikum der kirchenmusikalischen Tradition in Lugosch ist das multikonfessionelle und interreligiöse Miteinander. So sangen etwa im katholischen Kirchenchor nebeneinander deutsche, ungarische und rumänische Musiker. Neben vielen anderen trat auch der berühmte Opernsänger Traian Grosavescu hier auf, oder der Kantor der Synagoge, Géza Citrom.

In der kommunistischen Nachkriegszeit war man im Kirchenchor, im Bewusstsein der einstigen Tradition, bestrebt, etwas vom einstigen musikalischen Reichtum der Musikstadt Lu-

gosch für künftige Generationen zu retten. Viele Dokumente diesesvergessenen und verschwiegenen Bereichs des Musiklebens konnten aber erst nach 1990 wiederentdeckt werden. Dank der Recherchen von Franz Metz gelangt ein Teil dieser Schätze mit diesem kurzweilig geschriebenen Buch nun an die interessierte Öffentlichkeit.

Franz Metz, "Wo man singt, da lass dich nieder... Wusching und die Anfänge der Lugoscher Musikgeschichte", ISBN: 978 3 939041 39 9, Edition Musik Südost, München 2023; 10 Euro. Zu bestellen über den Buchhandel bzw. über die Schiller-Buchhandlung in Hermannstadt/Sibiu oder die Buchhandlung am Dom in Temeswar



IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA E. V.

Die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V. (GDMSE) wurde 1997 gegründet und setzt die Tätigkeit des ehemaligen Arbeitskreises Südost, gegründet 1984, fort. Laut § 2 der Satzung verfolgt der Verein folgende Ziele: Sammlung von Musikdokumenten, Pflege, musikpraktische und wissenschaftliche Aufarbeitung historischer sowie zeitgenössischer Musikkultur der Deutschen aus Südosteuropa in ihrem integralen regionalen Zusammenhang mit der Musikkultur benachbarter Völker.

Diese Aufgaben der Gesellschaft werden erfüllt durch: Sammlung, Sicherung und Aufarbeitung von Musikdokumenten; Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Durchführung von Forschungsvorhaben; Herausgabe von Noten, Schriften, Tonträgern und sonstigem Arbeitsmaterial; Planung und Durchführung von Studien- und Arbeitstagungen; Musikbezogene Projekte und Veranstaltungen im In- und Ausland, auch unter dem Aspekt der Identitätsfindung und Integration von Spätaussiedlern mittels musikkultureller Aktivitäten sowie der Förderung des internationalen künstlerischen und wissenschaftlichen Austausches im Musikbereich; Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Institutionen mit ähnlichen Aufgaben im In- und Ausland.

Unsere Gesellschaft befasst sich mit der Musikkultur

folgender Regionen: Banat, Batschka, Bessarabien, Buchenland, Branau, Dobrudscha, Galizien, Gottschee, Hauerland, Heideboden, Ofener Bergland, Sathmar, Schomodei, Siebenbürgen, Slawonien, Syrmien, Tolnau, Zips. Heute gehören diese mit deutschen Kolonisten besiedelten historischen Siedlungsgebiete zu folgenden Staaten: Rumänien, Ungarn, Serbien und Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Slowakei, Ukraine.

Für die Erfüllung unserer Aufgaben und Ziele wurde dem Verein vom Finanzamt Balingen die Gemeinnützigkeit für wissenschaftliche Zwecke zuerkannt. Der Verein wurde vom Amtsgericht Hechingen in das Vereinsregister eingetragen. Für die Durchführung seiner Aufgaben kann unsere Gesellschaft für einzelne Projekte öffentliche Mitteln beantragen.

Oberstes Organ der Gesellschaft ist die Mitgliederversammlung. Sie legt die Richtlinien für die Arbeit fest und wählt den Vorstand, der die Verwaltungsgeschäfte leitet. Alljährlich findet in der Woche nach Ostern die bereits zur Tradition gewordene Löwensteiner Musikwoche statt.

Mitglied werden

Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V.

Hugo-Weiss-Straße 5, 81827 München

Vollmitglied: 30 Euro/Jahr

Ermäßigte Mitgliedschaft (SchülerInnen/StudentInnen):

20 Euro/Jahr

Familienmitgliedschaft: 40 Euro/Jahr

Vorname*
Name*
Straße*
Geburtsname
PLZ* Ort*
Land*
Bundesland*
Geschlecht*
Geburtsdatum*
Eintrittsdatum*
Telefon
Mobil
E-Mail

Formular auch unter www.suedost-musik.de/verein

SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V., alle die Mitgliedschaft betreffenden Zahlungen von unten stehendem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich unten stehendes Kreditinstitut an, die vom Verband auf das unten stehende Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Zahlungsweise jährlich.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit unten stehendem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Es wird eine Frist für die Vorabankündigung von SEPA-Lastschriften von einem Tag vereinbart.

Wir bevorzugen für die Beitragszahlung der Mitgliedschaft im Verband den Einzug des Mitgliedsbeitrages per Lastschriftverfahren.

IBAN	
Datum	Ort

Unterschrift des/der Kontoinhabers / Kontoinhaberin / Kontoberechtigten...

Inhaltsverzeichnis

MUSIKWOCHE 2	KONZERTE
38. Musikwoche Löwenstein mit neuem Teilnehmer- rekord	Franz Liszt und Carl Filtsch. Dritter musikalisch-literari-
Wohin entschwindet die Zeit?4	scher Salon in Hermannstadt
38. Löwensteiner Musikwoche lädt zur Teilnahme ein5	Frédéric Chopin und Carl Filtsch
MENSCHEN 7	Ein faszinierendes Ernst-Irtel-Konzert in München 24
Dr. Steffen Schlandt erhielt den Apollonia-Hirscher-Preis für 20236	Gedenkveranstaltung Ernst Irtel und Jubiläumskonzert der "Līdertrun" im Haus der Heimat
Seit 70 Jahren Dienst an der Orgel: Ilse Maria Reich zum 80. Geburtstag	Auftritt der Siebenbürgischen Kantorei beim Heimattag in Dinkelsbühl
Musik begleitet mich schon immer: Sopranistin Marlene Mild	Heinz Ackers "Hexenszenen" beim Sachsentreffen in Hermannstadt uraufgeführt
Im Gedenken an Prof. Dr. Danica Petrović	BÜCHER/CDs
EUROPA12	Klänge "
De Līdertrun feiert goldenes Jubiläum12	Wo man singt, da lass dich nieder Franz Metz beleuchtet das Lugoscher Musikleben
Anton Bruckner und das Banat. Zum 200. Geburtstag des Komponisten14	DIE GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE MUSIK-
Prof. Franz Karl Praßl zum 70. Geburtstag	KULTUR IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA e. V 33
Kostbare Lieder in siebenbürgisch-sächsischer Mundart	
etzt auch online	
28. Carl Filtsch Klavier- und Kompositionswett-	
bewerb	

Frühere Ausgaben der Musikzeitung finden Sie unter www.suedost-musik.de/musikzeitung-archiv

EDITION MUSIK SÜDOST (München)

www.edition-musik-suedost.de

Impressum:

MUSIKZEITUNG: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V.

Herausgeber: GDMSE e. V., München

Layout & Satz: Bettina Meltzer

Redaktion, Anschrift der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V.:

Hugo-Weiss-Str. 5, 81827 München, Deutschland, Tel/Fax: 089-45011762

Weitere Informationen unter: www.suedost-musik.de

Preis dieses Heftes: 4,- € inkl. Versand

Bankverbindung: Sparkasse Zollernalb, IBAN DE33 6535 1260 0025 0781 27, BIC SOLADES1BAL